

Hintergrund- und Diskussionspapier

Nr. 41/ Februar 2015

ISSN 1439-2011

Soziale Verteidigung und Gewaltfreier Aufstand Reloaded

Neue Einblicke in zivilen Widerstand

Christine Schweitzer

Herausgeber:
Bund für Soziale Verteidigung
Schwarzer Weg 8
32423 Minden
Autorin. Christine Schweitzer

Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 41
Februar 2015
ISSN 1439-2011
3,- €

Inhalt

1. Einleitung.....	5
2. Ziviler und gewaltsamer Widerstand.....	10
2.1 Ziviler Widerstand.....	10
Exkurs: Gene Sharps Theorie der Macht.....	10
2.2 Bedingungen und Formen gewaltloser und gewaltsamer Aufstände.....	12
2.3 Übergänge von gewaltsamem zu gewaltlosem Widerstand.....	13
3. Faktoren für Mobilisierung und Erfolg zivilen Widerstands.....	14
4. Umgang mit Repression.....	17
Exkurs: Die Rolle der Schutzbegleitung.....	19
5. Widerstand gegen Krieg – Zonen des Friedens schaffen.....	21
6. Die Rolle der Gewaltlosigkeit.....	23
7. Die Rolle internationaler Unterstützung zivilen Widerstands.....	24
Exkurs: Der Sturz von Milosevic in Serbien.....	25
8. Bewertung.....	28
Literatur.....	29

1. Einleitung

Wenn wir in den 1970er oder 1980er Jahren gegen die Abschreckungspolitik und die Gefahr eines 3. Weltkriegs protestierten, dann wurden wir, genauso wie heute, nach unseren Alternativen gefragt. Zu den sicherheitspolitischen Alternativen gehörte die Idee der Sozialen Verteidigung, die erstmalig in den 1930er Jahren in den Niederlanden durch den Antimilitaristen Bart de Ligt als „gewaltfreie Volksverteidigung“ formuliert worden und wie so vieles andere durch die Arbeit und Schriften von Gandhi inspiriert war. Zwischen den 1950er und 1970er Jahren wurde Soziale Verteidigung dann zu einem bis ins Detail durchdachten Konzept weiterentwickelt.¹ Sie wurde verstanden als ein Konzept gewaltfreien Widerstands in Fällen eines militärischen Angriffs von außen oder eines Staatsstreich, vorbereitet durch die Regierung, die zuvor beschlossen hat, radikal abzurüsten, und eingeübt von der Bevölkerung. Soziale Verteidigung basiert auf dem Grundgedanken, nicht ein Territorium bzw. die Landesgrenzen zu verteidigen, sondern einen Aggressor dadurch scheitern zu lassen, dass die Bevölkerung ihm den Gehorsam verweigert. Das dahinter stehende Szenario war das eines Angriffs des Warschauer Pakts auf Westeuropa mit dem Ziel, Westeuropa dem sozialistischen Block einzugliedern. Es war der deutsche Friedensforscher Theodor Ebert, der in den 1980er Jahren hinzufügen begann, dass der erste Testfall für Soziale Verteidigung eintreten könnte, wenn eine deutsche Regierung eine radikale politische Wende hin zu vollständiger Abrüstung und einer ökologisch nachhaltigen Politik vollziehen würde, denn dann bestehe auch die Gefahr eines Putsches durch Kreise, die diese Wende nicht wollten. GraswurzelaktivistInnen in der gleichen Zeit begannen infrage zu stellen, ob die Vorstellung einer „Einführung von Sozialer Verteidigung“ durch eine Regierung“ realistisch sei, oder ob eine solche Wende nicht von unten durch gewaltfreien Widerstand erkämpft werden müsse.²

Wenn wir Soziale Verteidigung bekannt zu machen versuchten, dann argumentierten wir stets mit Beispielen gewaltlosen Widerstands aus der Geschichte, obwohl manche AutorInnen betonten, dass es sich streng genommen nicht um Beispiele für Soziale Verteidigung handele, weil es sich nicht um langfristig geplante und von der Regierung eingeführte Fälle von Widerstand handelte. Zu diesen Beispielen, die sich in praktisch allen Publikationen aus jener Zeit finden³, gehörten:

- Der Kapp-Putsch 1920, bei dem Reichswehroffiziere gegen die Regierung der jungen Weimarer Republik putschten. Der Putsch sollte den Gründer der Vaterlandspartei, Wolfgang Kapp, an die Macht bringen. Auslöser war die Absicht der Regierung, gemäß den Vorgaben des Versailler Vertrags die Reichswehr drastisch zu verkleinern und die sog. Freikorps aufzulösen, in denen sich ehemalige Soldaten organisiert hatten. Der Putsch scheiterte aber nach fünf Tagen, vor allem weil ein Generalstreik das öffentliche Leben lahmlegte, zumal auch der Deutsche Beamtenbund sich ihm anschloss.
- Der Ruhrkampf 1923 war ein vorrangig mit zivilen Mitteln geführter Protest im Ruhrgebiet, als französische und belgische Truppen 1923 die Region besetzten, um Reparationen in Form von Kohle Stahl einzuziehen, nachdem Deutschland seinen Zahlungen, zu denen es im Versailler Vertrag verpflichtet worden war, nicht nachkam. Die Reichsregierung rief die Bevölkerung zu „passivem Widerstand“ (Streik) auf. Nach knapp neun Monaten wurde der Widerstand abgebrochen; es folgten aber Verhandlungen, die zum Rückzug Frankreichs und Belgiens führten.
- Das große internationale Vorbild ist natürlich die indische Unabhängigkeitsbewegung unter Gandhi, der 1915 nach seiner Zeit in Südafrika, in der er erste Erfahrungen mit zi-

¹ Eine wichtige Rolle dabei spielten: Stephen King-Hall, Gene Sharp, dessen Werke schon früh ins Deutsche übersetzt wurden, Anders Boserup & Andrew Mack, April Carter, Adam Roberts, und aus dem deutschen Sprachraum Theodor Ebert und Gernot Jochheim, um nur einige zu nennen.

² Siehe die Sondernummer der Graswurzelrevolution von 1985 und die Kongressmaterialien des Bundeskongresses „Wege zur Sozialen Verteidigung“, der 1988 in Minden stattfand.

³ Siehe die Literaturliste am Ende dieses Aufsatzes.

vilem Ungehorsam sammelte, schnell zu einer führenden Position in der indischen Unabhängigkeitsbewegung kam. Der Kampf dauerte über 30 Jahre; erst nach dem 2. Weltkrieg wurde Indien 1947 unabhängig.

- Der Widerstand in Dänemark und Norwegen während des 2. Weltkriegs: In Dänemark halfen couragierte BürgerInnen 1943 Juden zur Flucht nach Schweden, als sie in Konzentrationslager deportiert werden sollten, und retteten damit 7.000 der 8.000 dänischen Juden das Leben. In Norwegen weigerten sich LehrerInnen, die von ihrer mit den Nazis kollaborierenden Regierung unter Quisling angeordneten Nazifizierung der Schulen Folge zu leisten. Eintausend wurden vorübergehend inhaftiert, kamen aber wieder frei.
- Prag 1968: Ein Versuch der vorsichtigen Demokratisierung im sog. „Prager Frühling“ von 1968 endete am 21. August d.J. mit dem Einmarsch von Truppen der anderen Länder des Warschauer Pakts. Die Reformregierung und Dubcek verzichtete auf militärischen Widerstand; die Bevölkerung der CSSR wehrte sich aber durch vielfältige Aktionen zivilen Widerstands gegen die Invasoren. Vereinzelt kam es auch zu Gewaltakten; trotzdem gelten die ca. fünf Tage des Widerstands aber als beeindruckendes Beispiel spontanen gewaltfreien Widerstands. Dubcek und seine Kollegen wurden nach Moskau gebracht, wo sie nach wenigen Tagen den sowjetischen Forderungen nachgaben.

Mit den Umbrüchen 1989 verschwand in Westeuropa die Angst vor einem militärischen Angriff – und damit allerdings auch das Interesse an Sozialer Verteidigung und die Notwendigkeit, sie in friedenspolitischen Debatten als Alternative in den Vordergrund zu stellen. Die letzte Veranstaltung des Bund für Soziale Verteidigung zu dem Thema fand 2005 statt.⁴ Die FriedensforscherInnen, die sich zuvor mit Sozialer Verteidigung beschäftigt hatten, wandten sich in ihrer Mehrheit den Themen gewaltloser Aufstände oder gewaltlosen Formen der Intervention in Konflikte anderenorts zu.⁵

In den letzten zehn Jahren sind jetzt mehrere Publikationen erschienen, die sich dem Thema gewaltloser Aufstände und zivilem Widerstands auf einer empirischen, vergleichenden Basis nähern und versuchen, die Faktoren und Bedingungen herauszuarbeiten, die zu Erfolg (oder Versagen) solchen Widerstands beitragen. Zu den wichtigsten Arbeiten gehören die von Ackerman & Duvall 2001, Schock (2005), Clark (Hrsg.) 2009, Chenoweth & Stephan 2011, Roberts & Ash (Hrsg.) 2011, Nepstad 2011, Carter 2012 und Bartkowski 2013: Peter Ackerman und Jack Duvall stellen in ihrem Buch „A Force More Powerful“⁶ Beispiele von ‚Volksbewegungen‘, wie sie es nennen, aus den letzten 100 Jahren dar. Die Liste reicht von einem Streik in Russland 1905 bis zu den Demokratisierungsbewegungen in Osteuropa, China und der Mongolei Ende des letzten Jahrhunderts. Kurt Schocks Interesse gilt in erster Linie der Entwicklung und dem Verlauf von ‚people power‘ Bewegungen. Seine Beispiele umfassen Südafrika, die Philippinen, Burma, China, Nepal und Thailand. Das von Adam Roberts und Timothy Garton Ash herausgegebene Werk „Civil Resistance and Power Politics“ sammelte „Erfahrungen gewaltfreier Aktion von Gandhi bis zur Gegenwart“ (so der Untertitel) mit 19 Fallbeispielen zivilen Widerstands. Das Buch enthält auch ein Kapitel von April Carter über die bisherige Literatur zum Thema. Ähnlich angelegt ist das von Marceij J. Bartkowski herausgegebene Buch „Recovering Nonviolent History – Civil Resistance in Liberation Struggles“, wobei es anders als die zuvor erwähnten Werke auch Aufsätze über etliche weniger bekannte Aufstände enthält – Ghana, Sambia, Mosambique, West-Papua, USA, Kuba,

⁴ Siehe Müller & Schweitzer (Hrsg.) 2006.

⁵ Zu den ersten gehören u.a. Adam Roberts, April Carter und Gene Sharp; zu den zweiten Theodor Ebert, Robert Burrowes, Barbara Müller und auch der BSV. Das von Gene Sharp gegründete Institut, die „Albert Einstein Institution“, spielt eine große Rolle bei Trainings und der Vorbereitung von gewaltlosen Aufständen, ebenso wie die aus der serbischen Widerstandsbewegung Otpor herausgegründete *Centre for Applied NonViolent Action & Strategies* (CANVAS) und das *International Center for Nonviolent Conflict* (ICNC). Unter Anwendung in erster Linie der Lehren von Gene Sharp beraten sie Bewegungen in aller Welt in der Anwendung gewaltloser Aktion.

⁶ Es gibt auch eine DVD mit demselben Titel.

und dabei bis in 18. Jahrhundert zurückgeht. Der Band von Howard Clark mit dem Titel „People Power. Unarmed Resistance and Global Solidarity“ ist eine Zusammenstellung von Vorträgen, die auf einer Konferenz in Coventry im Jahr 2006 zum Thema „Unbewaffneter Widerstand - der transnationale Faktor“ gehalten wurden; die meisten sind ebenfalls Fallbeispiele. Sharon Erickson Nepstad vergleicht in ihrem Buch „Nonviolent Revolutions“ sechs Beispielfälle (China, DDR, Panama, Chile, Kenia und die Philippinen) und zieht aus ihnen Folgerungen in Bezug auf die Wirkungsweisen zivilen Widerstands. Von etwas anderem Charakter ist das Buch von April Carter „People Power and Political Change“. Die Autorin, die sich seit Jahrzehnten mit Sozialer Verteidigung und gewaltfreier Aktion beschäftigt, befasst sich in ihrer Studie nicht mit Beispielen, sondern mit den zentralen Konzepten und Debatten, die sich um das Thema ranken, wobei sie auch bewaffneten und unbewaffneten Kampf vergleicht. Das wohl derzeit am häufigsten zitierte Werk ist das von Erica Chenoweth und Maria J. Stephan, „Why Civil Resistance Works“, das als erster auf der Basis quantitativer Analyse und dem Anlegen einer Datenbank Fälle zivilen und gewaltsamen Widerstands miteinander vergleicht.

Beispiele gewaltloser Aufstände gibt es in großer Anzahl – Chenoweth und Stephan (2011) z.B. zählten 107 im Zeitraum zwischen 1900 und 2006. Seit den 1970er Jahren hat die Zahl solcher Aufstände gegen totalitäre oder korrupte Regimes stark zugenommen, beginnend mit den Umstürzen in Griechenland (1974), Spanien (1975), Portugal (1976), Iran (1977-79) und den Philippinen (1986).⁷ In den späten 1980er Jahren kam dann der Umbruch in Osteuropa, mit dem Aufstand in der DDR und den anderen osteuropäischen Ländern und kurz danach den „singenden Revolutionen“ in den drei baltischen Ländern, die sich von Russland abspalteten. In den 2000er Jahren waren vor allem die Aufstände in Serbien 2000 und einigen post-sowjetischen Ländern (Georgien 2003, Ukraine 2004, Kirgisien 2005) bemerkenswert. 2011 erreichte die Welle den arabischen Raum, und auch in den letzten beiden Jahren gab es mehrere neue Aufstände, z.B. in der Türkei 2013, der Ukraine 2013-14 und Hongkong 2014. Auch die Massenproteste in Mexiko im Herbst 2014 nahmen teilweise schon aufstandsartige Züge an.

Allerdings variieren die Zahlen solcher Aufstände je nachdem, was man erfassen will. Chenoweth und Stephan (2011) unterscheiden drei Typen zivilen Widerstands: Regime-Change, Widerstand gegen Besatzung und Sezessionskonflikte. Die Zahl von Fällen zivilen Widerstands wird aber natürlich wesentlich größer, wenn man jene mit hinzunimmt, bei denen das Hauptziel nicht eines der drei genannten Ziele ist, sondern Dinge wie den Stopp von Bauvorhaben oder der Nutzung bestimmter Technologien (Atomkraft, fracking), Anti-Korruption und Behördenwillkür usw. mit einbezieht. Und es gilt auch, nicht zu übersehen, dass manche Aufstände mit begrenzten Anliegen (z.B. dem Schutz eines Parks in Istanbul) begannen und im Laufe der Auseinandersetzung immer mehr beginnen, die Regierung grundsätzlich infrage zu stellen.

Neben solchen Untersuchungen über Aufstände ebenfalls bemerkenswert ist eine jüngst erschienene, allerdings auf in der ersten Hälfte der 2000 gesammelte Daten zurückgehende Studie aus dem Institut von Mary B. Anderson (bekannt durch das „Do no Harm“- Konzept). In dieser auf der Basis von 13 Fallstudien entwickelten Arbeit geht es um Dörfer oder ganze Regionen, die sich erfolgreich aus einem sie umgebenden Krieg herausgehalten haben, indem sie mit den Kombattanten einen Status als Unbeteiligte aushandelten und verschiedene Strategien entwickelten, sich (und in manchen Fällen auch bedrohte Nachbarn) im Falle von Besetzung oder durchziehenden bewaffneten Trupps zu schützen.⁸

⁷ Samuel Huntington nannte dies die „dritte Welle der Demokratisierung“ (s. Carter 2012). Carter spricht von einer vierten Welle nach der Jahrhundertwende in den ehemals sowjetischen Ländern und 2010er Jahren im arabisch-nordafrikanischem Raum.

⁸ Anderson & Wallace 2013.

Die neueste Studie, die hier vorgestellt werden soll, ist die von Véronique Dudouet vom Berghof-Institut 2014. Sie befasst sich mit Fällen, in denen gewaltsame Bewegungen einen Strategiewechsel zu gewaltlosem⁹ Widerstand vollzogen.

Diese Literaturlauswahl ist nicht erschöpfend – es gibt eine Reihe weiterer wichtiger Publikationen zum Thema Gewaltfreiheit aus den letzten Jahren.¹⁰ In der Zusammenstellung hier geht es vor allem darum, wegweisende Literatur aus dem englischen Sprachraum, die aufgrund der Sprachbarriere vielleicht nicht jedem zugänglich sind, einer deutschen LeserInnenschaft vorzustellen.

Interessant dabei ist, dass diese neuen Untersuchungen in vielen Fällen das bestätigen, das schon in früheren Publikationen zu Sozialer Verteidigung, basierend auf der kleinen Anzahl von Fallbeispielen, vermutet und empfohlen wurde. In ein paar anderen Punkten gehen die neuen Studien deutlich über das hinaus und tragen, wie in den Abschnitten 6-8 dargestellt, neue Erkenntnisse darüber bei, wie gewaltloser oder ziviler Widerstand „funktionieren“. Sie führen auch zu einer Neubewertung der Diskussion zwischen „pragmatischer“ Gewaltlosigkeit und „prinzipieller“ Gewaltfreiheit, einer Debatte, die seit Jahrzehnten die ProtagonistInnen gewaltfreier / gewaltloser Aktion in zwei Lager teilt. Der „**pragmatische**“ Ansatz betrachtet Gewaltlosigkeit schlicht als „*eine generelle Technik der Ausübung von Protest, Widerstand und Intervention ohne physische Gewalt*“.¹¹ In dieser Auffassung gehört „gewaltfreier Zwang“ zu den Möglichkeiten gewaltfreier Aktion, sofern es nicht gelingt, den Gegner zu überzeugen. Der Altmeister der Theorie der gewaltfreien Aktion, Gene Sharp, unterschied (1973) gewaltfreien Protest und Überzeugung, Nichtzusammenarbeit (soziale, ökonomisch, politisch) und gewaltfreie Intervention. (Die bei ihm das direkte Eingreifen in Institutionen bedeutet, nicht das heute eher übliche ‚Eingreifen in Konflikte anderenorts‘.) Sie können einen Gegner überzeugen, ihn dazu bringen, nachzugeben, um Schlimmeres zu verhüten, ihn zwingen, nachzugeben oder im Extremfall zur Desintegration des ganzen Systems führen.

Heute ist der pragmatische Ansatz neben dem Namen von Gene Sharp und seinem Albert Einstein Institut¹² vor allem mit dem von Peter Ackerman gegründeten International Center for Nonviolent Conflict (ICNC) verbunden¹³, das Bewegungen in aller Welt in der Anwendung gewaltfreier Aktion berät. Hinzu kommt das Belgrader Centre for Applied NonViolent Action & Strategies (CANVAS)¹⁴, das von Aktivisten der Bürgerrechtsbewegung Otpor in Serbien gegründet wurde.

Demgegenüber begreift der „**prinzipielle**“ Ansatz Gewaltfreiheit als Lebensprinzip und beschränkt sie nicht auf taktisches Handeln in einem Aktionskontext. Ihm geht es um das „Sein“, nicht nur um das „Tun“. Der in Bezug auf das Wirkungsgefüge gewaltfreien Handelns wichtigste Unterschied zum pragmatischen Ansatz besteht darin, dass prinzipielle Gewaltfreiheit nicht mehr versucht, den Gegner zu zwingen. Vielmehr möchte sie ihn davon überzeugen, dass er sich im Unrecht befindet. Sollten rationale Information und Vorleben von Alternativen dazu nicht ausreichen, besteht ein wichtiges Überzeugungsmittel darin, dass die Widerständler bewusst die Sanktionen des Gegners als freiwilliges Leiden auf sich nehmen. Hierzulande heißt das oftmals eine Gefängnisstrafe, in anderen Kontexten kann es aber

⁹ Ich benutze in diesem Papier den Begriff „gewaltlos“, wenn es allein um den Verzicht auf tödliche physische Gewalt geht. Von „gewaltfrei“ spreche ich, wenn deutlich erkennbar eine ethische Basis bzw. grundsätzliche Ablehnung jeder Gewalt zu jedem Zeitpunkt besteht. In manchen Fällen ist dies nicht eindeutig festmachbar, deshalb sollte diese Differenzierung nicht überbewertet werden.

¹⁰ Zum Beispiel die Arbeit des Theologen Martin Arnold zu „Gütekraft“, in der er Annahmen über Wirkungsmechanismen gewaltfreier Aktion von vier ProtagonistInnen solcher Aktion untersucht. Siehe Arnold 2011.

¹¹ <http://www.nonviolent-conflict.org/index.php/what-is-icnc/glossary-of-terms#NonviolentActionDefinition>.

¹² <http://www.aeinstein.org> [22.7.2008].

¹³ <http://www.nonviolent-conflict.org/index.php/about-icnc>. [3.10.2012]

¹⁴ <http://www.canvasopedia.org> [16.10.2012]

auch schwere Verletzung oder Tod bedeuten.¹⁵ Gandhi schrieb dazu in einem oftmals zitierten Aufsatz: *"Die Grundbedeutung von Gewaltfreiheit ist Festhalten an der Wahrheit, Kraft der Wahrheit. Ich habe sie auch Liebes- oder Seelenkraft genannt. Bei der Anwendung von Gewaltfreiheit entdeckte ich schon sehr früh, dass die Wahrheitssuche es nicht erlaubt, dem Gegner Gewalt anzutun. Er muss vielmehr durch Geduld und Mitgefühl von seinem Irrtum abgebracht werden. Was aber dem einen als Wahrheit erscheint, mag dem anderen als Irrtum erscheinen. Geduld aber bedeutet Selbstleiden. Von da an bedeutete die Lehre von der Gewaltfreiheit, dass man die Wahrheit verteidigt, indem man nicht dem Gegner, sondern sich selbst Leiden zufügt."*¹⁶

Beide Ansätze, der pragmatische und der prinzipielle, haben mehrere Dinge gemein:

- Die Vermeidung von physischer Gewalt unabhängig von den Methoden, die der Gegner anwendet. (Nur solange gewaltfrei zu bleiben, wie der Gegner, z.B. die Polizei oder das Militär, auch keine Gewalt anwenden, würde von keinem der Ansätze als Gewaltfreiheit eingestuft.)
- Eine gewisse Unterscheidung zwischen dem Menschen und der Rolle (z.B. Beruf), den er einnimmt, und damit einhergehend die Überzeugung, dass er für die eigene Seite gewonnen werden kann. (Während gewaltsamer Widerstand ab einem gewissen Eskalationspunkt den Gegner schlicht zu vernichten sucht.)
- Die Ansicht, dass es legitim ist, bestimmte Gesetze im Namen eines höheren Gutes zu brechen.

Ihre Kernunterschiede sind, wie schon oben angesprochen, die Frage,

- ob der Gegner notfalls auch zu einer Veränderung gezwungen werden kann, oder ob es allein darum geht, ihn zu überzeugen,
- ob Gewaltfreiheit schlicht als ein effizientes Instrument angesehen wird (das für verschiedene, letztlich auch menschenfeindliche Zwecke eingesetzt werden könnte), oder ob sie nicht losgelöst von einer ethischen Basis gesehen werden kann.

In diesem Hintergrundpapier sollen die wichtigsten Befunde dieser wichtigen Studien, die alle ausschließlich in englischer Sprache vorliegen, für eine deutschsprachige LeserInnenschaft zusammengefasst und kommentiert werden. Dabei fließen, vor allem in den drei Exkursen zu Gene Sharps Theorie der Macht, zum Beispiel des Sturzes von Präsident Milosevic im Jahr 2000 und zur Rolle von Schutzbegleitung beim Umgang mit Repression, auch eigene Arbeiten der Autorin mit ein.

¹⁵ Zu den Unterschieden zwischen den Ansätzen siehe Arnold 2011 a.a.O., Gugel 1983 a.a.O. und die Website der Tübinger Friedenspädagogen: http://www.friedenspaedagogik.de/themen/zivilcourage/anfragen_probleme_und_kontroversen/kontroversen_zum_verstaendnis_und_zur_reichweite_von_gewaltfreiheit/gewaltfreiheit_technik_oder_prinzip. Die Beiträge in dem Buch von Steinweg & Laubenthal (Hrsg.) (2011) gehen nur wenig auf diese Fragen ein; sie können in ihrer überwiegenden Mehrzahl eher der „prinzipiellen“ Richtung zugeordnet werden.

¹⁶ Gandhi, Mohandas K. (1991) Satyagraha. Navajivan Press, Ahmedaba 14, 1991, S. 6f., zitiert nach http://www.friedenspaedagogik.de/themen/zivilcourage/grundlagen/begrueendungen_fuer_gewaltfreies_handeln [2.10.2012].

2. Ziviler und gewaltsamer Widerstand

2.1 Ziviler Widerstand

Ziviler Widerstand wird von Chenoweth und Stephan definiert als ein „*Typ politischer Aktivität, der absichtlich oder notwendigerweise normale politische Kanäle umgeht und nicht-institutionelle (und oft illegale) Aktionsformen gegen einen Gegner einsetzt*“ (2011:12). Bei ihnen und auch einem Großteil der anderen neuen Studien geht es trotz dieser weiten Definition, die eigentlich alle Formen gewaltfreier Aktion, auch die Zerstörung eines Feldes mit Genmais oder das symbolische Bearbeiten eines atomwaffentragenden Kampfjets mit Hämmern, dann aber fast ausschließlich um das, was Theodor Ebert in den 1970er Jahren als gewaltlosen Aufstand bezeichnet hatte. Der Begriff der Sozialen Verteidigung taucht in den Studien nicht auf, obwohl einige der untersuchten Beispiele, bei denen es um Widerstand gegen eine militärische Besatzung handelt, durchaus als Soziale Verteidigung bezeichnet werden könnten. Um den Sturz von Regierungen (regime change) geht es Sharon Erickson Nepstad, Carter und Clark. Nepstad benutzt den Begriff der „gewaltlosen Revolution“¹⁷; Carter und Clark (u.a.) greifen den in den Philippinen 1986 geprägten Begriff auf und sprechen von „people power“ Bewegungen.

Der Begriff „ziviler Widerstand“ impliziert in allen hier vorzustellenden Studien ‚gewaltlosen‘ Widerstand, nicht nur „Widerstand von ZivilistInnen“ oder der „Zivilgesellschaft“, wie der Begriff ‚zivil‘ nahelegen könnte. Dabei wird von praktisch allen oben genannten AutorInnen ein pragmatisches Verständnis von Gewaltlosigkeit zugrunde gelegt, der Verzicht auf physische Gewalt. Die Studien nutzen i.d.R. die von Gene Sharp schon in den 1970er Jahren entwickelte Terminologie gewaltloser Aktion¹⁸ und betrachten die Wirkungsmechanismen zivilen Widerstands als eine Form des Kampfes, mit Sieger und Besiegten, nur halt bei Verzicht darauf, den Gegner zu töten.¹⁹

Exkurs: Gene Sharps Theorie der Macht

Die theoretische Basis, die allen Untersuchungen über zivilen Widerstand und Sozialer Verteidigung gemein ist, ist die Annahme, dass die Herrschenden abhängig sind von der Zustimmung der von ihnen Beherrschten. Gene Sharp hat seine Untersuchungen über gewaltlose Aktion (1973) mit dieser Theorie der Macht untermauert, der sog. „Theorie der Zustimmung“ (consent theory). Sie geht auf einen Juristen des 16. Jahrhunderts, Etienne de la Boitié, zurück.²⁰ Ihr Kern ist, dass letztlich Menschen die Quelle aller Macht sind. Macht wird dabei als „Macht über“ andere Menschen verstanden; alternative, z.B. feministische Verständnisse von Macht als „Macht aus dem Inneren heraus“ und „Macht mit Anderen“ bleiben unberücksichtigt.²¹

Nach Sharp basiert politische Macht auf externen Ressourcen:

¹⁷ Zu dem Begriff könnte eingewandt werden, ob der Begriff der Revolution nicht besser für jene Situationen reserviert werden sollte, wo die angestrebte und/oder erzielte Veränderung mehr ist als ein Regierungswechsel bei ansonsten im Kern gleich bleibenden Strukturen, z.B. ein Wandel von einer Einparteien-Regierung, die bestenfalls regelmäßig mit angeblich 90% aller Stimmen im Amt bestätigt wird, hin zu einem demokratischen System mit etlichen echten Parteien und freien und fairen Wahlen.

¹⁸ Sharp 1973.

¹⁹ Siehe <http://www.nonviolent-conflict.org/index.php/what-is-icnc/glossary-of-terms#NonviolentActionDefinition>.

²⁰ Etienne de la Boitié (1530-1563) Von der freiwilligen Knechtschaft. Geschrieben ca. 1550; nach de la Boitiés Tod 1974 erstmalig gedruckt

²¹ S. Burrowes 1996

Max Weber definierte Macht als „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“. (Max Weber (1972) Wirtschaft und Gesellschaft. Studienausgabe. Tübingen, S.28)

1. Autorität (Legitimität), die freiwillig akzeptiert wird
2. Menschliche Ressourcen (die Zahl der Menschen, die gehorchen)
3. Fähigkeiten und Wissen
4. Nichtmaterielle Faktoren wie Gewohnheiten und Einstellungen gegenüber Gehorsam
5. Materielle Ressourcen
6. Sanktionen

All diese Quellen sind letztlich abhängig von Gehorsam und Kooperation der Beherrschten, und können entzogen werden. Gehorsam ist das Zentrum politischer Macht, und Sharp benennt auch Gründe, warum Menschen gehorchen:

1. Gewohnheit
2. Angst vor Sanktionen
3. Moralische Verpflichtung
4. Selbstinteresse
5. Psychologische Identifizierung mit dem Herrscher
6. Gleichgültigkeit
7. Fehlen von Selbstbewusstsein, nicht zu gehorchen.

„Es sind nicht die Sanktionen selbst, die Gehorsam produzieren, sondern die Angst vor ihnen“, sagt Sharp an anderer Stelle (2005:34).

Sharps Theorie ist von verschiedenen Seiten kritisiert worden, allerdings ohne ihren Grundgedanken völlig infrage zu stellen:

1. Menschen seien nicht die einzige Quelle von Macht; es gebe Situationen, in denen sie nicht gebraucht werden. Wenn z.B. ein Land aus dem alleinigen Interesse heraus erobert wird, seine Rohstoffe auszubeuten, sind die dort lebenden Menschen nebensächlich.
2. Die Theorie reflektiere unzureichend die kulturellen Dimensionen und dass nicht notwendigerweise alle Menschen vollberechtigte Mitglieder der Gesellschaft seien (z.B. Frauen).
3. Der Ansatz sei zu voluntaristisch und reflektiere nicht genug die Macht sozialer Strukturen, insbesondere von Patriarchat, Kapitalismus oder Staat.²²

Chenoweth und Stephan (2011) differenzieren zwischen drei Typen von Kampagnen nach ihren Zielen: Regime-Change, Widerstand gegen Besatzung und Sezession.

Nepstad unterscheidet zwei Formen von Aufständen – die eine bezeichnet sie als das gandhianische Modell. Diesem Modell stellt Nepstad ein zweites Modell, das „Wahlen-Modell“ gegenüber.

Das „gandhianische Modell ist durch sechs Methoden der Entziehung der Unterstützung für das Regime gekennzeichnet. Diese sechs Methoden leitet sie von Gene Sharps Studie über Methoden gewaltloser Aktion ab (s. oben):

1. Die Weigerung, anzuerkennen, dass die vom Regime aufgestellten Regeln legitim sind, wodurch sie ihre Autorität verlieren;
2. Mentalität oder Ideologien des Gehorsams in Frage stellen.
3. Weigerung, Gesetzen zu gehorchen oder mit dem Regime zu kooperieren.
4. Dem Regime die materiellen Ressourcen entziehen.
5. Sich zu weigern, ihre Fähigkeiten einzusetzen, um Aktivitäten der Regierung zu unterstützen.
6. Die Fähigkeit zur Sanktionierung durch den Staat zu unterminieren.

Bei dem anderen Modell geht es darum, dass AktivistInnen sich anlässlich von manipulierten Wahlen organisieren und versuchen, faire Wahlen zu erreichen.²³ Dieses Modell wurde er-

²² S. Burrowes 1996.

²³ Dabei bezieht sie sich auf Bunce, Valerie und Wolchik, Sharon (2006) ‚Favorable Conditions and Electoral Revolutions.‘ *Journal of Democracy* 17(4):5-18, S. 6

folgreich in Revolutionen der Farben in Osteuropa angewendet, und beruht auf folgenden Aktivitäten:

- Eine Oppositions-Koalition über Klassen hinweg.
- Die Opposition konzentriert sich zunächst auf die Registrierung der Wähler und versucht, die Korrektheit von Wählerlisten und damit die Wahlbeteiligung zu erhöhen.
- Mobilisieren der Unterstützung durch einheimische und internationale WahlbeobachterInnen.
- Zuvor vorbereitete Pläne für Massenproteste im Falle von Wahlfälschung umsetzen.

2.2 Bedingungen und Formen gewaltloser und gewaltsamer Aufstände

War bisher allein von zivilem Widerstand bzw. gewaltlosem / gewaltfreien Aufständen die Rede, soll es im folgenden Abschnitt darum gehen, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden in den Blick zu nehmen.

Gewaltsame und gewaltlose Aufstände haben, wie Nepstad (2011) betont, dieselben Ursachen. Ihr zufolge entstehen revolutionäre Bewegungen, wenn fünf Bedingungen gegeben sind:

1. Weitverbreitete Vorwürfe gegen den Staat, die Zweifel an der Legitimität des Regimes wecken.
2. Wenn nationale Eliten ihre Solidarität vom Staat auf die Opposition übertragen.
3. Menschen müssen über die Ungerechtigkeiten des Regimes so verärgert sein, dass sie bereit sind zu handeln.
4. Oppositionsgruppen müssen sich auf eine Ideologie der Rebellion einigen, die die Empörung in eine soziale und ideologische Kritik einbettet.
5. Organisationen sind erforderlich, die mobilisieren und fähig sind, den Aufstand zu koordinieren, unterstützen und leiten.

Gewaltsamer Widerstand hat eine ähnlich große Bandbreite wie ziviler Widerstand. Auch er operiert außerhalb normaler politischer Kanäle. Seine Bandbreite reicht von Gewalt in Demonstrationen über die bewaffnete Besetzung von Gebäuden und Sabotage bis hin zu Krieg (Guerilla-Krieg, Befreiungskriege, Bürgerkriege) und Terrorismus. Wie besonders die Studie von Dudouet 2014 (s. unten) deutlich macht, sollte man sich allerdings auch bei zivilem Widerstand vor einer Idealisierung hüten – oftmals haben auch Bewegungen, die von Außenstehenden als gewaltlos eingeordnet werden, Elemente von Gewalt, nur dass diese entweder so sporadisch auftreten, so randständig gegenüber gewaltlosen Massenprotesten sind oder die Form der Gewalt so asymmetrisch, dass sie trotzdem als gewaltlos kategorisiert werden.²⁴

Bekannt sind all jene Fälle, in denen gewaltloser Widerstand sich zu gewaltsamem wandelte. U.a. geschah dies im Kosovo 1997, als die Kosovo-Befreiungsarmee innerhalb relativ kurzer Zeit von einem Jahr den gewaltlosen Widerstand verdrängte, und Syrien 2011/12, als die Aufständischen zuließen, dass desertierende Soldaten, die sich zur Freien Syrischen Armee zusammenschlossen, anfangen, die Proteste zu ‚beschützen‘.

Gründe für solches Umschwenken von zivilem zu gewaltsamem Widerstand sind i.d.R. das Fehlen von sichtbaren Veränderungen/Erfolgen durch den gewaltlosen Widerstand, Versagen bei der Kontrolle vor allem junger, ungeduldiger Männer durch die Führung des Widerstands, die trotz der Wahl einer anfänglich gewaltlosen Strategie bleibende Überzeugung

²⁴ Ein Beispiel für sporadisches Auftreten wäre das In-Brand-Setzen des Belgrader Fernsehgebäudes während des Aufstandes 2010. Verbreitete aber eher periphere Gewalt im Vergleich im Vergleich war in Ägypten und Tunesien 2011 zu beobachten. Die Asymmetrie von Gewalt ist der Grund, warum die 1. Intifada in Palästina oftmals als gewaltloser Widerstand eingestuft wird („Steine werfende Jugendliche gegen Panzer“).

von der größeren Wirksamkeit von Gewalt und sicher auch patriarchale Denkmuster von Schande und Ehre. Dudouet (2014) referiert weitere Faktoren, die in der wissenschaftlichen Literatur identifiziert wurden: Fraktionen innerhalb der Bewegung, die durch Radikalisierung miteinander um Macht und Anhängerschaft konkurrieren. Die Theorie der Ressourcenmobilisierung argumentiert, dass Gewalt dann passiert, wenn Mobilisierung zurückgeht. Auch psychosoziale Faktoren wie persönliche Opfererfahrungen, politische Unrechtswahrnehmungen oder persönliche Beziehungen spielen auf individueller Ebene (der Anführer) eine Rolle.²⁵

2.3 Übergänge von gewaltsamem zu gewaltlosem Widerstand

Diese neue, im Herbst 2014 erschienene Studie von Véronique Dudouet vom Berliner Berghofinstitut beschäftigt sich auf vergleichender Basis mit der Frage, wie es dazu kommt, dass Aufständische von Gewalt zu gewaltlosen Strategien übergehen. Anhand von acht Fallstudien, vom ANC in Südafrika bis zu den Maoisten in Nepal, arbeitet sie Faktoren heraus, die eine Rolle dabei spielen, dass Bewegungen ihren Aufstand mit gewaltlosen Mitteln weiterführen.²⁶ Dabei bestehen oftmals bewaffneter und unbewaffneter Kampf bzw. bewaffnete Gruppierungen und eine breitere Bewegung nebeneinander fort. Auch die Grenzen zwischen beiden Formen des Widerstandes sind fließend, wie in mehreren Fallstudien deutlich wurde. In Palästina z.B. wurde „Volkswiderstand“ als Widerstand, an dem breite Bevölkerungskreise teilnehmen konnten, von spezialisierten bewaffneten Widerstandsformen unterschieden, aber dieser „Volkswiderstand“ beinhaltete Dinge wie Steine werfen, Wirtschaftssabotage und verbale Angriffe auf israelische SoldatInnen. In Chiapas und Nepal behielten die Aufständischen ihre Waffen, hörten aber weitgehend auf, sie einzusetzen.²⁷ In Südafrika verfolgte der ANC eine pluralistische Strategie von parallelen bewaffneten, unbewaffneten und konventionell politischen Strategien.

Ein anderer Typ des Überganges war ein zweischrittiger Prozess: Der erste war eine klare Anordnung von Seiten der Führerschaft, zu demobilisieren, gefolgt von konventioneller politischer Aktion. Als diese erfolglos blieb, wurden von einigen früheren Mitgliedern der bewaffneten Bewegung in einem zweiten Schritt gewaltlose Mittel des Protestes eingesetzt. Ein Beispiel für dies ist die MAQL in Kolumbien, deren Guerillakampf von 1977 bis 1990 dauerte.

Ein dritter Typ des Übergangs ist eine progressive Eskalation von zivilem Widerstand bei gleichzeitigem Rückgang des bewaffneten Kampfes im Rahmen einer breiteren Befreiungsbewegung, wobei es entweder regional zu solchen Entwicklungen kommt oder eine neue, junge Generation von Anführern eine neue Strategie vertritt (z.B. die Polisario in der Westsahara und die PLO). Faktoren, die zu diesen Veränderungen führen, sind vor allem Strategieveränderungen in der Führerschaft ideologischer, strategischer (z.B. Erkenntnis von militärischer Unterlegenheit oder positive politische Signale des Gegners) und taktischer Art, Generationenwechsel in der Führerschaft, Kriegsmüdigkeit bei der Anhängerschaft, die ihre Führer drängen, eine neue Strategie einzuschlagen, Entstehen breiterer gesellschaftlicher Allianzen und vielleicht auch wiederum Konkurrenz zwischen verschiedenen bewaffneten Gruppen und das Streben, sich von ihnen abzusetzen. Bei der Entscheidung gegen die Fortsetzung des bewaffneten Kampfes spielen auch Dinge wie Druck durch Alliierte und das Bilden gesellschaftlicher Koalitionen, wie der Grad an Repression oder positive Signale des Gegners und geostrategische Faktoren (internationale Unterstützung) eine Rolle. Zum Beispiel führte der Zusammenbruch der Sowjetunion dazu, dass vielen bewaffneten Bewegungen der wichtigste Unterstützer verloren ging. Dazu kommen positive Beispiele durch zivile Aufstände in anderen Ländern, Erfahrungsaustausch und Trainings in gewaltlosen Widerstandsformen, die ebenfalls eine Rolle spielten.

²⁵ Siehe Dudouet 2014:7f

²⁶ Es geht also nicht um jene Fälle, wo aus einer Guerilla oder Terrororganisation eine politische Partei wird oder auf anderem Wege der Kampf eingestellt und herkömmliche politische Kanäle beschritten werden.

²⁷ Dies und das folgende: Dudouet 2014:204 ff.

3. Faktoren für Mobilisierung und Erfolg zivilen Widerstands

Bei den vergleichenden Studien zu zivilem Widerstand wird Erfolg einer Bewegung als das Erreichen dessen, was die Bewegungen nach eigenen Aussagen anstrebten, und zwar in zeitlicher Nähe (bei Chenoweth und Stephan innerhalb eines Jahres), definiert. Kriterien wie Nachhaltigkeit (Bewahrung der erreichten Veränderung) oder Demokratisierung sind nicht eingeflossen.²⁸

Die unten referierten Studien können aufgrund dieser Begrenzung natürlich kritisiert werden, was auch gelegentlich gerne geschieht, z.B. unter Verweis auf die antidemokratischen Geschehnisse in Ägypten seit 2011. Auch könnte darauf hingewiesen werden, dass z.B. Burma noch in den Studien von 2011 als Beispiel eines gescheiterten Aufstandes angesehen wird – eine Bewertung, die angesichts der seitdem in dem Land eingetretenen Veränderungen vielleicht überdacht werden müsste. Doch bislang fehlen schlicht wissenschaftlich seriöse Untersuchungen über längere Zeiträume und verzögerte Wirkungen solcher Bewegungen²⁹.

Mit diesen Qualifizierungen ist die Erfolgsbilanz gewaltloser Aufstände und gewaltlosen Widerstands sehr beachtlich.

Zwischen 1972 und 2002 wurden nach Karatnycky & Ackerman (2005) 67 autoritäre Regime beseitigt, mehr als 70% davon als Ergebnis gewaltloser Aufstände. Die schon zitierten Chenoweth und Stephan (2011) untersuchten 323 gewaltsame und gewaltlose „Widerstandskampagnen“, wie sie es nennen, zwischen 1900 und 2006, wovon 105 gewaltlos waren. Im Vergleich stellte sich heraus, dass die gewaltlosen mehr als zweimal so erfolgreich waren (53%) als die gewaltsamen. Anders formuliert: Nur jede vierte Kampagne versagte total, und etwas mehr als einer von vier gewaltsamen Aufständen (26%) war erfolgreich (2011:11).

Die AutorInnen differenzierten wie oben erwähnt zwischen drei Typen von Kampagnen nach ihren Zielen: Regime Change, Widerstand gegen Besetzung und Sezession, und kamen dabei zu folgendem Bild:³⁰

	Regime-Change		Anti-Besetzung		Sezession	
	Gewalt-sam	Gewaltlos	Gewalt-sam	Gewaltlos	Gewalt-sam	gewaltlos
Versagen	61%	17%	54%	24%	68%	100%
Teilerfolg	12%	24%	10%	41%	22%	0%
Erfolg	27%	59%	36%	35%	10%	0%
N (Zahl der Fälle)	111	81	59	17	41	4

Auffällig dabei ist, dass Sezessionsbewegungen insgesamt eine sehr geringe Erfolgsrate aufwiesen, und keine von den zusammen 32%, die einen Teilerfolg oder Erfolg erzielten, auf gewaltlosem Wege ihr Ziel erreichten. Zum zweiten sollte auf die Kategorie „Anti-Besetzung“ geblickt werden – was hier erfasst ist, sind Beispielfälle von Sozialer Verteidigung, auch wenn deren Erfolge oder Teilerfolge i.d.R. nicht sofort nach der Besetzung, sondern mit deutlicher zeitlicher Verzögerung eintraten.

²⁸ Siehe auch Nepstad 2011:xiii.

²⁹ Zu diesem Thema s. auch Schweitzer & Johansen 2014, wo solche verzögerte Wirkungen bei Friedensbewegungen beobachtet wurde.

³⁰ Seite 73.

Nepstad (2011) hebt hervor, dass strukturelle Faktoren eine wichtige Rolle dabei spielten, das Machtgleichgewicht in einem Land zu kippen. Einige von ihnen liegen außerhalb der direkten Kontrolle durch die Aufständischen. Dazu gehören in erster Linie:

- Wirtschaftliche Abhängigkeit bzw. Unabhängigkeit von anderen Ländern
- Vorhandensein oder Fehlen von hoch institutionalisierten Einparteien-Systemen. Solche Einparteien-Systeme waren i.d.R. weniger anfällig für Spaltungen innerhalb der Eliten.

Andere Faktoren sind neue Entwicklungen oder unerwartete Ereignisse, die neue politische Chancen eröffnen, wie auch in dem Beispiel zu Otpor gezeigt werden konnte:

- Veränderungen in internationalen Allianzen und Vereinbarungen (die Ukraine 2013/14 könnte hierfür als Beispiel gelten – die Öffnung der EU für neue Mitglieder im Osten)³¹
- Neuwahlen (z.B. Serbien 2000)
- Nachfolgekrisen, die auf den Rückzug oder Tod eines langjährigen Herrschers folgten (z.B. der Tod Francos 1975 in Spanien)
- Inspiration durch erfolgreiche Aufstände in anderen Ländern (das war bei der Welle von Aufständen im arabischen Raum gut zu beobachten)
- „Moralische Schocks“ durch Skandale (z.B. die Tötung von DemonstrantInnen durch die Polizei)

In den sechs von Nepstad untersuchten Beispielen waren für die Mobilisierung vor allem wichtig (2011:7)

- Wirtschaftliche Abwärtsbewegung (in praktisch allen Fällen).
- Moralischer Schock durch offene Repression. Ein Beispiel aus jüngster Zeit ist das Verschwinden der 46 Studenten in Mexiko, das zu landesweiten Protesten in großem Maßstab geführt hat.³²
- Neue Gelegenheiten, die sich z.B. in der DDR boten, als Ungarn seine Grenze zum Westen öffnete.
- Abwenden von Eliten von dem bisherigen System (z.B. wegen einer Wirtschaftskrise).
- Es gab einen geschützten, freien Raum für die AktivistInnen (oft in religiösen Einrichtungen), wo sie sich austauschen konnten. Dies war z.B. auch in der DDR vor 1989 wichtig, wo die Opposition sich in den evangelischen Kirchen traf.

Die Autorin beschäftigte sich damit, inwieweit die von Gene Sharp (s. oben) beschriebenen Formen des Widerstands angewendet wurden und kommt zu folgendem Ergebnis:

- Die Weigerung, die Autorität des Regimes länger anzuerkennen, kam in allen Fällen vor,
- ebenso die Weigerung, Gesetzen zu gehorchen und zu kooperieren.
- Die Aufständischen stellten in allen Fällen die Mentalität des Gehorsams infrage.
- Das Enthalten von Fähigkeiten, d.h. die Weigerung, in der Arbeitswelt zu kooperieren, passierte nicht in allen erfolgreichen Fällen, aber trat auch in den Fällen auf, die kein Erfolg waren.
- Das Gleiche gilt für die Entziehung materieller Ressourcen; einige Regimes hatten alternative Möglichkeiten der Eigenfinanzierung.
- Wo die Führung des Widerstands gespalten war oder interne Blockbildung passierte, kamen die Aufstände zu Fall.

³¹ Die angeführten Beispiele stammen nicht von Nepstad, sondern von der Autorin dieses Papiers.

³² Siehe hierzu den Artikel von N.C. im Friedensforum 1/2015.

- Die erfolgreichen Bewegungen blieben gewaltlos. Dies geschah weniger (darin ist sich Nepstad mit allen anderen AutorInnen mehr oder weniger einig) aus einer ethischen Grundüberzeugung gegen Gewalt heraus als dass man davon überzeugt war, dass das Aufrechterhalten von gewaltfreier Disziplin für den Erfolg wesentlich sein.³³
- Entscheidend war die Unterminierung der Sanktionsmacht durch den Staat, d.h. dass seine Versuche, den Aufstand mit Gewalt zu unterdrücken, scheiterten.
- Den erfolgreichen Bewegungen gelang es zu verhindern, dass externe Sanktionen sich negativ auf die Bewegung auswirkten (s. unten mehr zu diesem Thema).

Für Chenoweth & Stephan (2011) waren die entscheidenden, sich gegenseitig bedingenden Faktoren die Gewaltlosigkeit und das hohe Maß an Beteiligung breiter Schichten von BürgerInnen: Gewaltloses Vorgehen stützte und verstärkte die einheimische und internationale Legitimität dieser Aufstände. Und es ermöglichte einer weit größeren Zahl von Bürgerinnen und Bürgern die Teilnahme an den Protesten, weil die verschiedenen Barrieren, die eine Teilnahme an Aufständen u.U. verhindern, geringer waren als bei bewaffneten Aufständen: Gewaltlose Aufstände waren leichter ethisch zu rechtfertigen, sie verlangten keine besondere körperliche Fitness oder Ausbildung, sie gingen offener mit Information um (während Gewalt oftmals klandestine Organisationsstrukturen verlangt) und die Barrieren, sich zu engagieren, waren niedriger.

Der höhere Grad an Teilnahme wiederum trug zu einer ganzen Anzahl von Faktoren bei, die für Erfolg der Bewegungen entscheidend waren.

1. Gewaltsame Repression fiel mit größerer Wahrscheinlichkeit auf das Regime zurück und schadete ihm mehr, als dass sie ihm nützte. (Während bei gewaltsamen Aufständen eine solche Unterscheidung schwieriger ist oder gar unmöglich gemacht wird.) Im Vergleich zu bewaffneten Bewegungen haben, so Chenoweth und Stephan, gewaltlose Bewegungen sechsmal höhere Chancen, trotz massiver Repression ihre Ziele zu erreichen. Dazu unten mehr.
2. Gewaltlose Bewegungen hatten mehr Chancen, ihre Taktiken zu verändern und anzupassen.
3. Die Störung des bürgerlichen Lebens war größer, was die Kosten für das Regime erhöhte.
4. Das Verlagern von Loyalität von RegimebefürworterInnen hin zu den Aufständischen war einfacher.
5. Entscheidend war in praktisch allen Fällen das Überlaufen und Meutern von Sicherheitskräften. Dies, darin sind sich alle Studien einig, geschieht eher, wenn ProtestiererInnen gewaltlos bleiben und sich gegenüber Polizei und Militär nicht feindlich zeigen (auch nicht verbal), sondern sie als "Teil von uns" ansprechen. Wo dies vorkam, hatten Bewegungen 46-mal größere Chancen auf Erfolg. Da, wo Protestierende die Sicherheitskräfte pauschal als Feinde anstatt als potenzielle Verbündete ansahen, scheiterten sie mit deutlich größerer Wahrscheinlichkeit.

Weitere wichtige Variablen bei solchen Aufständen sind gemäß Chenoweth und Stephan die Mobilisierung großer Massen, die Dezentralisierung von Kampagnen (s. das obenstehende Beispiel über Serbien) und die Entwicklung von Strategien der Medienkommunikation.

³³

S. Nepstad 2011:xx.

4. Umgang mit Repression

Ein besonderes Thema bei der Beschäftigung mit Aufständen ist immer die Repression. Bei anfangs gewaltlosen Aufständen, die in Gewalt umschlugen, begründeten die AktivistInnen dies oft damit, dass die Repression so extrem war, dass ihnen keine Wahl blieb. Und Aufstände, egal ob gewaltlos oder gewaltsam, die scheiterten, taten dies oft aufgrund der Gewalt, mit denen der gegnerische Staat ihnen begegnete. Schock spricht in diesem Kontext von dem entscheidenden Kriterium der „Widerstandsfähigkeit“ (resilience), die neben der Fähigkeit, einen Hebel für Veränderung zu finden, entscheidend für Erfolg oder Niederlage von Bewegungen war.³⁴ Eine der am häufigsten anzutreffenden Fehlwahrnehmungen in Bezug auf Gewaltlosigkeit ist, dass sie nur funktioniere, wenn der Gegner keine massive Gewalt anwende. Diese Überzeugung wird auch von vielen AktivistInnen geteilt, sofern sie nicht aus eigener Erfahrung oder durch die Beschäftigung mit anderen Beispielen lernen, dass dies nicht so sein muss.³⁵

Es ist richtig, dass Gewaltlosigkeit bis zu einem gewissen Grad ein Regime daran hindern mag, seine volle Macht einzusetzen, aber dafür gibt es keine Garantie. Chenoweth und Stephan fanden, dass die von ihnen untersuchten Fälle von gewaltlosem und gewaltsamem Widerstand in 88% der Fälle mit Gegengewalt konfrontiert waren, wobei das Beibehalten einer gewaltlosen Strategie trotz Gegengewalt die Erfolgchancen der Bewegungen um 22 Prozent erhöhte.³⁶

Für den Wirkungsmechanismus, der dafür verantwortlich ist, haben Sharp und andere (z.B. Martin 2011) den Begriff des „backfire“³⁷ geprägt und erläutert. Damit ist gemeint, dass die angewendete Gewalt auf den Gegner selbst zurückfällt. Gewalt löst Empörung und Wut aus, und führt nicht selten dazu, dass am nächsten Tag, z.B. nachdem bei einer Demonstration die Polizei Menschen erschoss, trotz der Wahrscheinlichkeit, dass es erneut zu tödlicher Gewalt kommt, viel mehr Menschen auf der Straße sind. Als nicht angemessen angesehene Gewalt führt auch dazu, dass internationaler Druck zunehmen könnte.

Manchmal werden solche Mechanismen auch bewusst provoziert – in der Bewegungsforschung wurde dafür der Begriff der Dilemma-Aktion geprägt. Das sind Aktionen, die so angelegt werden, dass der Gegner eigentlich nur verlieren kann, weil er nur die Wahl zwischen unangemessener Gewalt hat (wodurch er noch mehr Unterstützung verlieren würde) und dem Nachgeben.³⁸

Gene Sharp war oben mit dem Satz zitiert worden, dass es nicht die Repression selbst, sondern die Angst vor ihr ist, die Menschen davon abhält, zu rebellieren. Aber Menschen sind in der Lage, ihre Angst vor Unterdrückung und Gewalt zu überwinden – sei es aus Wut, sei es, weil man das Gefühl hat, dass alles nur noch schlimmer werden kann und man nichts mehr zu verlieren hat, sei es, weil das Vertrauen in vom Widerstand aufgebaute Schutzmechanismen steigt.³⁹

Solche Schutzmechanismen gibt es in großer Zahl, von taktischen Maßnahmen bei der Durchführung einzelner Aktionen über generalisierten Schutz von AktivistInnen bis zu strukturellen Maßnahmen, um die Bewegung insgesamt zu schützen. Zu ihnen gehören, neben vielen anderen:

³⁴ Schock 2005: 142 fff.

³⁵ Auch in sozialen Bewegungen in Deutschland ist diese Skepsis gegenüber der Gewaltlosigkeit nicht unbekannt. Siehe das von Sarah Roßa (2013) für den BSV erstellte Hintergrundpapier Nr. 36, Gewaltfreiheit – Aktionsform, Handlungsmaxime oder Ideologie?

³⁶ S. 51f.

³⁷ Wörtlich: „zurückschießen“, ein Begriff aus dem Militärischen aus der Zeit der Kanonen, die manchmal ‚nach hinten losgingen‘.

³⁸ Siehe Sørensen & Martin 2014

³⁹ Das Thema des „Überwindens von Angst“ war Thema auf einer in Coventry 2011 ausgerichteten Konferenz.

Taktische Maßnahmen bei Aktionen

- ‚Friedliche‘ Symbole (z.B. Blumen) mittragen, Ansprechen des Gegenübers, um die eigene Gewaltlosigkeit zu demonstrieren und Polizei/Militär zu Solidarität mit den Aufständischen zu bewegen
- Die Polizei von einem Eingreifen abhalten, indem z.B. an der Spitze eines Demozuges „harmlose“ und „Schutzbedürftige“ gehen, keine leicht als potenziell gewaltbereit einzustufende Personen („Großmütter“ statt „jungen Männern“).
- Eigene OrdnerInnen bei Demonstrationen, die sich darum bemühen, Gewalt aus der Demonstration heraus zu verhindern.
- Techniken des physischen Schutzes z.B. gegen Tränengas oder Knüppeleinsätze (Atemmasken, Kleidung polstern).
- Die Identität von AktivistInnen bei ansonsten öffentlichen Aktionen verbergen (Maskierung).
- Geheime Aktionen bzw. genauer: Die Urheberschaft von Aktionen geheim halten (z.B. Graffiti, Sabotage).

Generalisierter Schutz von AktivistInnen

- Vorbereitung auf Aktionen durch Trainings (psychologische Vorbereitung auf Repressionserfahrungen)
- Unterstützungsnetzwerke für Festnahmen, Prozesse und Gefängnisaufenthalte⁴⁰.
- UnterstützerInnen, die sich um das Wohlergehen der Familie kümmern, falls die Aktivistin / der Aktivist festgenommen oder getötet wird.
- Druck auf Beamte ausüben, sie für ihre Handlungen verantwortlich machen (z.B. durch Publikation ihrer Namen und/oder Fotos oder Filmen ihrer Aktionen).
- Gerichtsverfahren gegen übergriffige Beamte.

Schutz von Bewegungen

- Dezentralisierte Führung oder eine Führung, bei der einige Personen sich im Ausland aufhalten und damit dem Zugriff des Regimes bis zu einem gewissen Grad entzogen sind. Dies war z.B. der Weg, den die gewaltlose Bewegung im Kosovo in den 1990er Jahren wählte – sie baute eine Parallelregierung auf mit einem sich im Lande aufhaltenden Präsidenten (Rugova), aber auch sich im Ausland befindlichen Mitgliedern.⁴¹
- Die eigenen Strukturen gegen Zerstörung schützen, z.B. wertvolle Daten so aufbewahren, dass sie nicht bei Beschlagnahme verloren gehen
- Vorsichtsmaßnahmen gegen Unterwanderung

Zum Schutz gehört auch, was externe Kräfte tun können. Dies wird oft als „Schutzbegleitung“ bezeichnet und beruht zu einem Großteil auf dem Mechanismus des „die Welt schaut zu“. In Abschnitt 7 unten wird die Rolle der internationalen Unterstützung allgemeiner diskutiert.

⁴⁰ Für dies und die nächsten drei Punkte siehe Roßa, Sarah (2012) ‚Schutz vor Repression in Belarus‘, in Broken Rifle Nr. 94, Hrsg. War Resisters‘ International.

⁴¹ Siehe Clark 2000.

Exkurs: Die Rolle der Schutzbegleitung⁴²

Zu wissen, dass man nicht allein ist, ist ein grundlegender psychologischer Faktor, der hilft, mit Angst umzugehen. Er wird zu einem effektiven Instrument, wenn diejenigen, die einen begleiten, die Fähigkeit haben, das Risiko, dem man ausgesetzt ist, zu reduzieren. Obwohl oft in Zahlen eine gewisse Stärke liegt – 1.000 DemonstrantInnen werden weniger wahrscheinlich festgenommen als 50, denn 1.000 könnten die Kapazität derjenigen, die die Festnahmen vornehmen, übersteigen, und zu größerer öffentlicher Aufmerksamkeit führen –, fordert Schutzbegleitung gewöhnlich mehr, als nur die Zahlen zu erhöhen.

„Schutzbegleitung“ hat eine enge und eine weite Bedeutung. Im engen Sinne beschreibt sie die physische Anwesenheit einer Begleiterin oder eines Begleiters als (unbewaffnetem) 'Bodyguard', Präsenz in Büros von Organisationen, die Beobachtung von Demonstrationen und anderen

Protesten oder eine vorbeugende Präsenz in bedrohten Dörfern mit der Absicht, gewaltsame Angriffe oder Polizeiübergriffe dadurch abzuhalten, dass die/der BegleiterIn die Tat beobachten und reagieren würde.⁴³ Ein anderer Begriff für solche Aktivitäten ist der des zivilen Peacekeepings, wobei ziviles Peacekeeping i.d.R. als unparteiliche Aktivität zum Schutz von Zivilbevölkerung vor massiver Gewalt verstanden wird, nicht als solidarische Begleitung eines Aufstandes.⁴⁴

In einem weiteren Sinne wird der Begriff 'Schutzbegleitung' beinahe synonym damit gebraucht, was sonst unter 'Solidaritätsarbeit' fällt und umfasst auch Dinge wie „Begleitung aus der Ferne“. Das sind Dinge wie Öffentlichkeitsarbeit, Proteste, gezielte Lobbyarbeit usw. zugunsten der entsprechenden Bewegung. Ein Beispiel aus Deutschland wäre die Gruppe „Adopt a Revolution“, die sich seit 2011 für die zivilen Aufständischen in Syrien einsetzt.

In Widerspruch zu der üblichen Definition von Schutzbegleitung, wie sie zum Beispiel in Mahonys und Egurens klassischer Studie „Unarmed Bodyguards“⁴⁵ gegeben wird, soll hier von Anfang an betont werden, dass es nicht nur Internationale sind, die Schutzbegleitung anbieten, sondern oft – und wahrscheinlich viel gewöhnlicher – es MitbürgerInnen sind, die solchen Schutz bieten.

Falls die Begleitung dem gleichen Maß an Risiko ausgesetzt ist wie der/die Begleitete, dann erhöht sie in der Tat nur die Zahlen. Aber BegleiterInnen werden effektiver, sofern sie Einfluss

haben, das Verhalten jener zu beeinflussen, von denen die Drohung ausgeht (z.B. Polizei, Paramilitärs, feindliche Mobs, Todesschwadronen etc.). Verschiedene Quellen solchen Einflusses oder Macht können unterschieden werden:

1. Eine respektierte Persönlichkeit zu sein aufgrund von Beruf, Alter, Mitgliedschaft in einer bestimmten Gruppe (z.B. religiösen Orden oder der führenden politischen Partei), das Vertrauen der Gemeinschaft zu genießen, eine religiöse oder politische Führungsrolle innezuhaben usw. Dies ist eines der Instrumente, das einheimische SchutzbegleiterInnen am häufigsten einsetzen können. Zum Beispiel waren es in Sri Lanka oftmals katholische Bischöfe, die halfen, MenschenrechtsverteidigerInnen zu beschützen. In vielen Ländern, besonders in ländlichen Gebieten, sind es Älteste, die eine solche Rolle spielen.
2. Respektiert zu werden, weil man ein/e privilegierte/r AusländerIn ist. Das funktioniert in jenen Ländern, wo AusländerInnen – oder bestimmte Kategorien von AusländerInnen, besonders solche weißer Hautfarbe – höheres Prestige als durchschnittliche Einheimische ge-

⁴² Eine Vorfassung dieses Exkurses wurde unter dem Titel „Die Rolle von Schutzbegleitung“ im oben zitierten „Broken Rifle“ Nr 94 veröffentlicht.

⁴³ Patrick Coy (1997) nennt das den „Straßenkontext“.

⁴⁴ Siehe Schirch (2005), Bund für Soziale Verteidigung (Hrsg.) 2015

⁴⁵ „... physische Präsenz von ausländischen Freiwilligen mit dem doppelten Zweck, zivile AktivistInnen oder Organisationen von gewaltsamen, politisch motivierten Angriffen abzuhalten, und sie zu ermutigen, mit ihren demokratischen Aktivitäten fortzufahren“ (Mahoney & Eguren 1997:2, Übersetzung: Autorin).

nießen. Dies ist die Idee, auf der die meisten älteren Friedensteam-Organisationen fußen.⁴⁶ Doch oft ist dieses Macht-durch-Privileg-Prinzip ein Erbe der Kolonialzeit oder Resultat gegenwärtiger Weltmachtpolitik, und hat daher den Beigeschmack der Ausnutzung von Rassismus und Herrschaft – eine Tatsache, der sich die meisten Friedensteam-Organisationen bewusst sind.

3. Einfluss durch Vertrauen, das man durch Arbeit in der Gemeinschaft oder der Region gewonnen hat, z.B. wenn man Mitglied einer bekannten humanitären Organisation oder einer zivilen Peacekeeping-Mission ist. Die NRO Nonviolent Peaceforce hat festgestellt, dass dies einer der Hauptfaktoren für ihre Wirksamkeit beim Schutz von Zivilbevölkerung ist. Nonviolent Peaceforce setzt mindestens genauso viele Friedensfachkräfte aus dem globalen Süden wie aus dem Norden ein, und musste deshalb ihren Einfluss auf andere Elemente als die zuvor genannten Friedensteams aufbauen. Sie fand heraus, dass es der Aufbau von Vertrauen in den Gemeinschaften ist, der den Unterschied ausmacht.

4. Gefürchtet zu werden, weil man Instrumente zur Hand hat, einem Angriff unmittelbar zu begegnen. Die offensichtlichste Kategorie hier sind natürlich bewaffnete Bodyguards, Polizei oder Militär. Aber auch unbewaffnete Zivilpersonen mögen solche Instrumente zur Verfügung haben: Das bestbekannte ist die Fähigkeit, den Preis eines Angriffs dadurch in die Höhe zu treiben, dass man internationalen Druck organisiert. Das ist, was Mahoney und Eguren (1997) die 'Macht der Abschreckung' nennen. Andere Methoden umfassen Alarmnetzwerke von Leuten, die bereit stehen, Protestbriefe an eine Regierung zu schreiben, Botschaften und einflussreiche internationale PolitikerInnen zu mobilisieren, und natürlich der Einsatz internationaler Medien sind Werkzeuge für diesen Zweck.

5. 'Blaming und shaming' im persönlichen Kontext der potenziellen Täter. Das tut zum Beispiel die belarussische Organisation "Unser Haus", indem sie Briefe an NachbarInnen und KollegInnen von BeamtInnen schreibt, die sich Übergriffe auf AktivistInnen erlaubt haben. Das hat sich als sehr effektiv dabei erwiesen, das Verhalten der BeamtInnen zu ändern.

Selbstverständlich schließen sich diese Eigenschaften und Fähigkeiten nicht aus – oft werden zwei, drei oder sogar alle vier miteinander in einer Person oder Gruppe vereint.

Schutzbegleitung hat ohne Zweifel das Leben von vielen AktivistInnen gerettet und ihnen ermöglicht, ihre Arbeit fortzusetzen. Doch wie mit allen gewaltlosen Aktivitäten darf auch bei Schutzbegleitung nicht angenommen werden, dass sie allmächtig ist. Sie kann auch versagen und hat es getan. Ein bekanntes Beispiel ist die kolumbianische Friedensgemeinde San José de Apartadó, die trotz der ständigen Anwesenheit von Internationalen aus mehr als einer Organisation wiederholt Angriffe und Morden ausgesetzt ist. Illegale Festnahmen, Folter und Morde passieren in vielen Ländern trotz versuchter 'Begleitung aus der Ferne'. Daher ist es immer notwendig, eine sorgfältige Risikoanalyse zu erstellen, bevor man irgendeiner Form von Schutzbeglei-

tung ins Auge fasst. Eine Strategie, die in einem Kontext funktioniert, könnte versagen oder sogar kontraproduktiv in einem anderen Kontext sein, weil die BegleiterInnen nicht die gleichen Quellen von Einfluss und Macht zur Verfügung haben. Oder einfach, weil die Interessen der Täter an ihrer illegalen Aktivität so stark sind, dass sie bereit sind, den Preis zu zahlen.

⁴⁶ Es gibt eine Reihe solcher Friedensteam-Organisationen: Peace Brigades International mit den vom PBI abgespaltenen Gruppen Front Line und Protection International, Witness for Peace, Christian Peacemaker Teams, und viele andere, darunter auch solche, für die Schutzbegleitung etwas ist, das nur gelegentlich organisiert wird, wie z.B. vom Internationalen Versöhnungsbund und Pax Christi

5. Widerstand gegen Krieg – Zonen des Friedens schaffen

Die US-amerikanische Organisation Collaborative for Development Action⁴⁷ hat zwischen 2002 und 2006 13 Fallbeispiele gesammelt von Fällen, in denen Gemeinden oder ganze Regionen sich aus einem sie umgebenden gewaltsamen Konflikt erfolgreich heraushielten. „Opting Out of War“ ist das daraus entstandene Buch, das aus den Einzelfällen eine Reihe allgemeiner, auf viele oder alle dieser Fälle zutreffende Faktoren ableitet.

Zunächst einmal bemerkenswert sind überhaupt die Zahl und der Charakter solcher Fälle. Viele mögen von den Friedensgemeinden in Kolumbien wissen; manche vielleicht noch, dass es auch auf Mindanao (Philippinen) solche Friedenszonen gibt. Aber wer weiß, dass die Muslime in Ruanda während des Völkermordes es nicht nur schafften, sich selbst aus dem Konflikt herauszuhalten, sondern in vielen Fällen auch ihren Tutsi-Nachbarn das Leben retteten? Oder dass die Jaghori in Afghanistan in der Zeit des Taliban-Vormarsches ihre Unabhängigkeit und eigene Lebensweise, zu der u.a. auch der Schulbesuch von Mädchen gehörte, erfolgreich verteidigten? Die 13 Fälle umfassen Afghanistan, Bosnien-Herzegowina, Burkina Faso, Kolumbien, Fidji, Indien, Kosovo, Mosambik, Nigeria, die Philippinen, Ruanda, Sierra Leone und Sri Lanka.

Auch wenn jeder dieser Fälle natürlich seine Einzigartigkeit besaß, so gab es doch auch ein paar Gemeinsamkeiten. Einige von denen sind nicht so anders wie die, die bei den gewaltlosen Aufständen benannt wurden: Auch hier spielte eine entscheidende Rolle der Dialog mit den bewaffneten Gruppen. Die Gemeinden sprachen und verhandelten mit ihnen, oft gingen sie dabei Kompromisse ein, in manchen Fällen mussten sie eine vorübergehende oder auch Besatzung erdulden.

Einige weitere entscheidende Faktoren waren:

- Antizipation des Konfliktes: Die Gemeinden „steckten nicht den Kopf in den Sand“ und hofften, dass der Krieg irgendwie doch nicht eintreten würde, sondern stellten sich auf ihn ein.
- Das vorherige Abwägen der Kosten (und möglichen physischen, psychischen oder materiellen Folgen) und der Optionen einer Beteiligung versus einer Nicht-Beteiligung an dem Krieg. Die meisten von ihnen benannten praktische Überlegungen für ihre Entscheidung, mit der Ausnahme der Muslime in Ruanda, die sich auf die Lehren des Islams für ihre Entscheidung beriefen.
- Wahl einer „Nichtkrieg-Identität“, während die sie umgebenden Gemeinden sich für eine der Identitäten des Konfliktes entschieden, d.h. sich einer der Parteien anschlossen: Um sich gegenüber den Kriegsparteien abzugrenzen, mussten die Gemeinden eine Identität identifizieren, die ihren inneren Zusammenhang stärkte und ihre Ablehnung des Krieges nach außen kommunizierte. Das waren z.B. Religion oder der gemeinsame Status als BürgerInnen einer Stadt (statt ethnischer Zugehörigkeit), das Leben an einem bestimmten Ort oder die Zugehörigkeit zu einer ethnischen oder Familiengruppe. Wesentlich war, dass diese Identitäten „normal“ waren, d.h. nicht künstlich geschaffen, sondern schon vorher präsent gewesen waren, und nur mit neuen kollektiven Werten der Nichtbeteiligung an dem Krieg gefüllt werden mussten.
- Der Zusammenhalt in den Gemeinden wurde durch verschiedene Maßnahmen und Strukturen gesichert. Dazu gehörten Aufrechterhalten von Dienstleistungen (z.B. Schulwesen, Sauberkeit, sicheres Trinkwasser), Etablierung und Erzwingung eines Verhaltenskodexes (z.B. wie Konflikte in der Gemeinde bearbeitet werden sollten) und Maßnahmen, die der Sicherheit dienten (z.B. Frühwarnsysteme, Absprachen zum Verhalten,

⁴⁷ Sie wurde gegründet von Mary B. Anderson, die u.a. das Do-No-Harm-Konzept für humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit und Erfolgskriterien für die Evaluierung von Projekten Ziviler Konfliktbearbeitung entwickelte, auf die sich heute ein Großteil der Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit beziehen. Siehe www.cdainc.org.

wenn Truppen kamen, Vorbereiten von Verstecken). Eine wichtige Rolle dabei spielten auch Feiern in der Gemeinde.

- Eine legitime Regierung (Führungsstruktur). In allen Fällen war diese bereits vor dem Krieg präsent gewesen – die AnführerInnen waren die aus Friedenszeiten – es brauchte keine neue und nicht-traditionelle Führerschaft. Weitere wesentliche Merkmale waren eine Beteiligung aller BürgerInnen an den Entscheidungen und insgesamt eine eher flache Hierarchie und Zugänglichkeit der AnführerInnen für alle BürgerInnen, die diese Strukturen auszeichneten. Anderson und Wallace beschreiben, dass die Annahme, dass der Widerstand von effektiver Führerschaft abhinge, nicht von den Fallbeispielen belegt wurde. Es gab keine charismatischen Führer, sondern Führerschaft war in vielen Fällen vielschichtig und diffus. Ihr Ausgangspunkt war auch nicht eine von einem solchen Leitfigur formulierte Vision, sondern wie eingangs gesagt eine pragmatische Entscheidung der Nichtbeteiligung.
- Alle Gemeinden suchten den Kontakt mit den bewaffneten Gruppen, um ihren Status zu schützen.

Anderson und Wallace unterscheiden sechs Strategien des Umganges mit den bewaffneten Gruppen, die zumeist in Kombination miteinander angewendet wurden:

1. Nutzung schon zuvor existierender Netzwerke, um die Kämpfer von der Ernsthaftigkeit ihrer Absichten zu überzeugen;
2. Direkte Verhandlungen mit allen Seiten;
3. Gastfreundschaft allen Seiten angeboten (Politik der „offenen Tür“);
4. Konfrontation der bewaffneten Gruppen, was allerdings die riskanteste Strategie war und die, die am häufigsten versagte;
5. „Ko-option“ bewaffneter Gruppen, worunter die AutorInnen das Einbeziehen z.B. von Offizieren oder Beamten von Seiten der kriegführenden Parteien in Aktivitäten der Gemeinschaften verstehen
6. Gelegentliches Austricksen bewaffneter Gruppen: Zum Beispiel behaupteten die Muslime in Ruanda öfters, sie hätten ihre Tutsi-Nachbarn bereits umgebracht, wenn die Hutu-Rebellen kamen – in Wirklichkeit hatten sie sie versteckt.

6. Die Rolle der Gewaltlosigkeit

Viele der besonders herausragenden und bedeutsamen Beispiele gewaltlosen Handelns – Prag 1968, die Anti-Vietnam-Bewegung, der Sturz von Präsident Marcos auf den Philippinen 1986, die Umstürze in Mittel- und Osteuropa 1989, die Demokratiebewegung in China 1989 und der Widerstand der Kosovo-Albaner 1989-1997, um nur einige der jüngeren Fälle zu nennen, würden in der in der Einleitung referierten Unterscheidung zwischen pragmatischer Gewaltlosigkeit und prinzipieller Gewaltfreiheit eher das Prädikat „gewaltlos“ oder sogar nur „gewaltarm“ verdienen, weil die Aktivistinnen sich aus pragmatischen Gründen für gewaltlose Mittel entschieden hatten, auch wenn es in der Führung dieser Widerstände oft Einzelpersonen gab, die mit den Ansätzen der Gewaltfreiheit vertraut waren und diese auch vertraten.

Wie oben dargestellt, betonen alle Studien über zivilen Widerstand die Bedeutsamkeit davon, dass den Bewegungen es gelang, gewaltlos zu bleiben. Wobei kleinere bewaffnete Zwischenfälle nicht so ins Gewicht fielen, solange der überwiegende Eindruck der einer gewaltlosen Bewegung war. Wirklich „pur“ gewaltlose Aufstände gab es wenige. Zumeist gab es gewaltsame Akte von Seiten der Aufständischen – das gilt für Ägypten 2011 und Serbien 2000 ebenso wie für viele andere Fälle, darunter auch den Kapp-Putsch, den Ruhrkampf und Prag 1968.

Die Debatte, die bei uns und in Nordamerika bei gewaltlosen AktivistInnen darüber geführt wird, ob Gewaltfreiheit eine „pragmatische“ Option sein darf oder ein „prinzipielles“ Bekenntnis zur Nichtanwendung von Gewalt in allen Lebensbereichen sein muss, wird von den Studien ziemlich

eindeutig beantwortet.⁴⁸ Sie sortieren die Gewaltlosigkeit dieser Bewegungen als das ein, was als die „pragmatische“ Orientierung bezeichnet wird. Einige der Friedensgemeinschaften, die Anderson und Wallace untersuchten, betonten ausdrücklich, dass sie sich gegen diesen einen bestimmten Krieg entschieden hatten, aber in anderen Fällen nicht nur durchaus kämpfen würden, sondern auch schon gekämpft hatten.

Dennoch sagen diese Befunde etwas anderes aus, als was gelegentlich mit dem – manchmal beinahe abwertend benutzten – Begriff der ‚pragmatischen

Gewaltlosigkeit‘ assoziiert wird. Bei ihm schwingt manchmal der Eindruck von Beliebigkeit mit und des leichten Umschwenkens auf gewaltsame Strategien, führt die gewaltfreie Aktion nicht unmittelbar zum Ziel oder begegnet massiver Gegengewalt.⁴⁹ Dem widersprechen die hier referierten Studien – die Erfolgsaussichten sind weitaus größer, wenn auch angesichts von massiver Repression die eigene Gewaltlosigkeit beibehalten wird.

⁴⁸ Siehe Schock 2005: xvi f, Ash 2011:371ff, Chenoweth & Stephan 2011: 12, Nepstad 2011: 3ff, Ash, Timothy (2011), ‘A Century of Civil Resistance: Some Lessons and Questions’, in: Roberts & Ash (Hrsg.) 2011:371f

⁴⁹ Siehe hierzu auch Bund für Soziale Verteidigung 2014.

7. Die Rolle internationaler Unterstützung zivilen Widerstands

Zu einer differenzierten Einschätzung kommen die neueren Studien in Bezug auf das Thema internationaler Unterstützung von Bewegungen zivilen Widerstands. Der internationale Kontext ist fast immer von Bedeutung, wie Ash (2011)⁵⁰ hervorhebt. Aber es ist nicht immer die Intervention, sondern es kann auch deren Fehlen sein, das das Schicksal einer Bewegung bestimmt. Ash nennt das Beispiel von Burma 2007, wo die Nichteinmischung der ASEAN-Staaten, Chinas und Indiens entscheidend für die Niederlage des Widerstandes war.

Aber auch, wo es solche Interventionen gibt, ist das Bild zwiespältiger, als es oft wahrgenommen wird. Es besteht oftmals die Gefahr, dass solche Unterstützung die Glaubwürdigkeit von Bewegungen untergräbt, da sie sich dem Vorwurf öffnen, „fremdgesteuert“ zu sein. Das gilt insbesondere für jene Fälle, wenn die Unterstützung aus dem globalen Norden bzw. konkreter den USA oder Westeuropa kommt. Carter (2012) betont, dass solche Beschuldigungen zum Standardrepertoire von repressiven Regierungen gehören, und im Nachhall des Ost-West-Konfliktes besonders für Bewegungen in Osteuropa angewendet und von bestimmten Kreisen der Linken aufgegriffen wurden.⁵¹ In etlichen Ländern der Welt wurden in den vergangenen zwanzig Jahren Gesetze geschaffen, die es der einheimischen Zivilgesellschaft erschweren, finanzielle Förderung aus dem Ausland zu beziehen- Russland, wo sich solche NROs als „ausländische Agenten“ registrieren lassen sollen, ist bei weitem nicht das einzige Beispiel.

Eine Konferenz in Coventry im Jahr 2006 befasste sich mit diesem transnationalen Faktor der internationalen Unterstützung (s. Clark Hrsg. 2009). Anders als die übrigen hier vorgestellten Werke beschränkt sich dieses Buch nicht auf große Volksbewegungen, sondern bezieht unterschiedliche Arten von gewaltfreien Bewegungen mit ein.

Instrumente der Unterstützung

- Bildungsarbeit (Trainings, Workshops) zur Entwicklung/Stärkung bestimmter relevanter Kenntnisse und Fähigkeiten, von Techniken der Wahlbeobachtung bis zum Eigenschutz
- Erstellung (oder Übersetzung) einschlägigen Infomaterials (z.B. von Büchern, Broschüren und Filmen über Aufstände andrerorts)
- Sichere Orte zur Verfügung stellen, wo sich Oppositionelle treffen können (in Drittländern z.B.), und die Fahrt dorthin finanzieren
- Finanzielle oder materielle Hilfe. Nach Chenoweth & Stephan 2011 hatte solche Hilfe keinen messbaren Einfluss auf das Ergebnis gewaltloser Aufstände, verdreifachte aber die Erfolgchancen für bewaffnete Aufstände.
- (Negative) Sanktionen durch Regierungen. Auch sie sind zweischneidig und können Bewegungen Schaden zufügen; allerdings verdoppelten sie die Chancen bewaffneter Bewegungen, den Kampf zu gewinnen (Chenoweth & Stephan 2011)
- Positive Sanktionen: Angebote der Unterstützung als Belohnung für „Wohlverhalten“, z.B. Anerkennung von Wahlergebnissen, finanzielle Unterstützung eines neuen Regimes oder einzelner Städte in einem Land, die von der Opposition regiert werden
- Boykotts durch internationale Zivilgesellschaften (z.B. die Anti-Apartheid-Bewegung in Südafrika oder die gegenwärtig andauernde BDS-Kampagne gegen Israel).
- Internationale gewaltfreie Interventionen wie Friedensteams, Friedensmärsche und dergleichen (z.B. die Gaza Freedom Flotilla)
- Menschenrechts-Monitoring / Berichte
- Lobbyarbeit bei ausländischen Regierungen für die Anliegen einer Bewegung
- Schutzbegleitung, ziviles Peacekeeping
- Interventionen zum Schutz von AktivistInnen aus der Ferne (z.B. Kampagnen zur Freilassung von Festgenommenen)
- Berichterstattung durch internationale Medien über Aufstände

⁵⁰ Siehe Ash a.a.O., S. 384 ff

⁵¹ Dies ist gut derzeit an der kontroversen Debatte um den Aufstand in der Ukraine 2013/14 zu verfolgen.

Exkurs: Der Sturz von Milosevic in Serbien⁵²

Der Sturz des Milosevic-Regimes im Oktober 2000 durch eine gewaltlose Massenbewegung, die von der Studierenden-Bewegung Otpor angeführt wurde, ist eine Erfolgsgeschichte gewaltlosen Widerstands, obschon es Streit darüber gibt, welche Rolle international Unterstützung gespielt hatte.

Otpor („Widerstand“) wurde im Herbst 1998 von einer kleinen Gruppe von Studierenden gegründet, die in den vorherigen Protesten des Winters 1996-97 schon aktiv gewesen waren. Ihre Proteste begannen im September 1999 mit Demonstrationen in zwanzig Städten, wo der Rücktritt von Milosevic gefordert wurde. Die Polizei reagierte mit Gewalt, aber die Proteste wurden fortgesetzt, obwohl die Zahlen vorübergehend abnahmen, als die Opposition einmal mehr, wie schon mehrfach in den zehn Jahren zuvor, sich aufzuspalten begann. Zwischen November 1999 und dem frühen Jahr 2000 entwickelte Otpor eine nationale aber dezentrale Organisation, um zu vermeiden, dass sichtbare AnführerInnen Repression vereinfachten. Im Mai 2000 gründeten 18 politische Parteien eine neue Koalition, die sich die „Demokratische Opposition Serbiens“ (DOS) nannte. Im August 2000, als nationale Wahlen bevorstanden, begann Otpor eine Anti-Milosevic-Kampagne mit dem Slogan „Er ist erledigt“. Am Wahltag, dem 24. September, beobachteten mehr als 30.000 Freiwillige rund 10.000 Wahlstationen. Otpor verfolgte die Strategie, zu massenhafter Teilnahme an den Wahlen aufzurufen, und – in der Vermutung, dass Milosevic versuchen würde, die Wahlen zu fälschen - Beweise für Irregularitäten zu sammeln und für öffentlichen Protest zu nutzen. Direkt nach den Wahlen erklärten die Oppositionsparteien ihren Kandidaten Vojislav Kostunica zum Sieger, während Milosevic behauptete, dass keine Seite die Mehrheit habe. In Reaktion darauf rief die Opposition zu einem Generalstreik auf, der innerhalb weniger Tage volle Wirkung erzielte. Am 5. Oktober versammelten sich Hunderttausende auf

den Straßen Belgrads, stürmten das Parlament und die staatseigenen Radio- und Fernsehstationen. Am 6. Oktober erkannte Milosevic seine Niederlage an.

Der erfolgreiche Sturz von Milosevic ist wahrscheinlich das klarste Beispiel für das Zusammenwirken von drei Akteuren: einer lebendigen lokalen Protestbewegung, Demokratisierungspolitik von Seiten internationaler Regierungen und großer NROs, die diesen Regierungen nahestanden, und einer internationalen gewaltlosen Basisbewegung als drittem Element.

Proteste gegen das Milosevic-Regime hatte es während der gesamten 1990er Jahre gegeben, zumeist angeführt von Oppositionsparteien und Studierenden. Unabhängige Medien wie das Radio B 92 und Antikriegs- und Frauengruppen wie das Zentrum für Antikriegsaktion und Frauen in Schwarz wurden in dem gesamten Zeitraum von der internationalen Zivilgesellschaft unterstützt. Sie bekamen finanzielle Hilfe, beschäftigten internationale Freiwillige, die mit ihnen arbeiteten, und waren eng mit verschiedenen internationalen Netzwerken verbunden. Es gab auch Trainings, die Strategien gewaltloser Aktion vorstellen, darunter einige, die der Bund für Soziale Verteidigung ausrichtete.⁵³

In dieser Anfangszeit kam die Unterstützung vorwiegend von Seiten kleiner internationaler NROs (wie dem BSV), die Teil der Friedensbewegung in ihren jeweiligen Ländern waren, und die sich über Spenden finanzierten. Nur wenige große, finanzstarke Organisationen wie die Soros-Stiftung waren auch engagiert. Was die Staatenwelt anging, so galt Milosevic trotz aller Kritik an Belgrads Rolle im Bosnien-Krieg und bei der Aufspaltung Jugoslawiens nach 1995 als bekannte Entität, mit dem man verhandeln konnte. Das änderte sich nach dem NATO-Kosovo-Krieg gegen Serbien. Danach begannen die westlichen Regierungen, Ressourcen in bislang nicht gekannter Höhe zur Verfügung zu stellen, um einen Regimewechsel in Serbien herbeizuführen. Die USA alleine gaben 1999 10 Millionen USD und 31 Millionen in

⁵² Dieser Exkurs wurde Schweitzer 2010: 190 ff entnommen. Dort sind auch die Quellen für diese Darstellung im Einzelnen angeführt.

⁵³ S. Large o.D. (ca. 1997).

2000 für „Demokratiehilfe“ aus. Das Geld wurde vorwiegend für die Organisation von Treffen und Trainings, Demonstrationsmaterialien (z.B. Aufkleber „Er ist erledigt“) für Otpor, Oppositionsparteien und Gemeinden, in denen

die Opposition regierte, ausgegeben. Hilfen der EU haben sich geschätzt in den beiden Jahren auch auf rund 40 Millionen USD belaufen.

Das zweite Element internationaler Unterstützung für Otpor waren Konferenzen, Trainings und Workshops. Einige KommentatorInnen sahen in diesen Trainings einen entscheidenden Faktor für den Sturz von Milosevic – VertreterInnen von Otpor selbst bestreiten dies allerdings vehement und betonen, dass solche Trainings (z.B. vom Ost-West-Institut und dem International Republican Institute in Zusammenarbeit mit einem Kollegen von Gene Sharp), zwar halfen, aber dass der Widerstand nicht „fremdgesteuert“ war.⁵⁴ Das Zentrum für Zivile Initiativen in Belgrad übersetzte Gene Sharps Buch „From Dictatorship to Democracy“ ins Serbische und verteilte 5.500 Kopien.⁵⁵ Im Sommer 2000 organisierte IRI dann Trainings für WahlbeobachterInnen an der ungarischen Grenze. Die 400 TeilnehmerInnen ihrerseits bildeten dann 15.000 weitere Wahlbeobachterinnen aus.

Diese internationale Unterstützung wurde von Otpor in der Zeit des Aufstandes geheim gehalten, weil man fürchtete, dass es negativ aufgenommen würde, würde sie bekannt. Die Regierung versuchte sowieso immer, jede Opposition als fremdgesteuert zu diffamieren. Selbst als nach dem erfolgreichen Sturz von Milosevic die Unterstützung bekannt wurde, kam es zu negativen Reaktionen, und besonders für viele Linke sind Otpor (und andere ost-europäische AufständlerInnen) Marionetten der USA.

Um die Rolle und Bedeutung internationaler Unterstützung bewerten zu können, muss man fragen, warum die Bewegung 2000 Erfolg hatte und was sie von früheren Versuchen in den 1990er Jahren unterschied, die Regierung zu stürzen.

Die massivere internationale Unterstützung ist dabei gewiss ein wichtiger Faktor, aber genauso wichtig war die veränderte politische Situation in Serbien nach dem Kosovo-Krieg. Die wirtschaftlich desolante Lage, die Sanktionen und das fortgesetzte Versagen der Regierung, durch Reformen die Situation zu verbessern, die Niederlage in allen Kriegen (Kroatien, Bosnien, Kosovo), die Vereinigung der Oppositionsparteien, eine gute landesweite Koordination und die Gelegenheit, die die Wahlen 2000 boten, spielten aber eine mindestens genauso wichtige Rolle, und waren zusammengenommen wohl die ausschlaggebenden. Die Mitglieder von Otpor und andere lokale AktivistInnen sind überzeugt, dass auch ohne diese externe Unterstützung Milosevic gestürzt worden wäre, und dass es der lokale Widerstand war, der den Ausschlag gab. Ungleich 1996-97 hatte die Bewegung eine klare und einmütige Strategie, und involvierte bewusst viele Teile der Gesellschaft in die Protestbewegung. Keines der beiden Faktoren spielte in den früheren Jahren eine Rolle.

Deutlich wird an den Beispielen, die bei Clark (Hrsg) genannt werden, welche Bedeutung transnationale Solidarität für viele Bewegungen hatte und hat, und dass dieses Thema nicht auf „wer finanziert eine Bewegung“ beschränkt werden kann. Bei den Friedensgemeinden, die sich aus einem Krieg heraushielten, skizzieren die AutorInnen folgendes Bild: Auf der einen Seite wurde der Konflikt oft auf die Kolonialzeit und internationale Einflüsse zurückgeführt. Auf der anderen Seite machte man positive Erfahrungen mit Schutzbegleitung, schützender Präsenz und materieller Unterstützung.

⁵⁴ Siehe Nenadic, Danijela and Belcevic, Nenad (2006). From Social Movement To Political Organisation: The Case of Otpor. Presentation at the URTF (Unarmed Resistance: the Transnational Factor) seminar July 2006. online] available from

<<http://www.civilresistance.info/seminars/urtf/Danijela>> [7.5.2008

⁵⁵ Das Center for Civic Initiatives in Belgrade übersetzte Gene Sharps Buch *From Dictatorship to Democracy* und verteilte 5.500 Kopien.

Es mag aber auch Situationen geben, in denen die Involvierung dritter Parteien unbedingt erforderlich ist. Dies gilt besonders für solche, wo die lokale Bevölkerung kaum Einflussmöglichkeiten auf die Gegenseite hat, weil diese von ihrer Kooperation nicht oder überhaupt nicht abhängig ist. (Beispiel: Ein Überfall auf ein Land, um es zu besiedeln oder seine Rohstoffe auszubeuten.) Hier kann eine externe Partei, die dem Aggressor näher steht als der Angegriffene selbst, seinen Einfluss geltend machen. Der Friedensforscher Johan Galtung hat diesen Mechanismus die „große Kette der Gewaltfreiheit“ genannt.⁵⁶

⁵⁶ Johan Galtung (1989) in: *Nonviolence and Israel/Palestine*, Honolulu:University of Hawaii Institute for Peace.

8. Bewertung

Die vorgestellten neuen Studien bestätigen in vielen Fällen das, was schon in früheren Publikationen zu Sozialer Verteidigung, basierend auf der kleinen Anzahl von Fallbeispielen, vermutet und empfohlen wurde – die Bedeutung des Entziehens von Kooperation, von entschlossenem Festhalten an der Gewaltlosigkeit auch angesichts massiver Repression, eher dezentrale Führungsstrukturen von Widerstand sind hier besonders zu nennen. In ein paar anderen Punkten gehen sie deutlich über das hinaus und tragen neue Erkenntnisse darüber bei, wie gewaltloser oder ziviler Widerstand „funktioniert“ – etwa die zentrale Wichtigkeit des ‚Überlaufens‘ von Sicherheitskräften oder die Zwiespältigkeit internationaler Unterstützung.

Die vorgestellten Studien sollten nicht so interpretiert werden, dass mit ihnen schon alles gesagt worden wäre, was es zum Thema ziviler Widerstand zu sagen gebe. Im Gegenteil – sie sollten eher als der Anfang einer noch bevorstehenden, weitergehenden auch wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem Phänomen angesehen werden. Viele Fragen sind bislang kaum oder garnicht untersucht worden. Dazu gehören längerfristige Verläufe von Widerstandsbewegungen, die über das Kriterium Erfolg oder Misserfolg einzelner, kurzfristiger Kampagnen hinausgehen. Dazu gehört die Frage der Rolle von Gewalt und Gewaltlosigkeit – die Untersuchung von Dudouet deutet an, dass die Beziehungen hier komplexer sein dürften, als sie sich darstellen, wenn Bewegungen in nur zwei Kategorien, gewaltlose und gewaltvolle unterteilt werden. Dazu gehört des Weiteren die Frage, wie Menschen mobilisiert werden, und wie es konkret zum Überlaufen oder Nachgeben von Sicherheitskräften oder PolitikerInnen kommt.⁵⁷

⁵⁷ Martin Arnold (2011) hat in seiner Dissertation zum Thema Gütekraft“ Aussagen dazu getroffen, wie bestimmte Führungspersönlichkeiten der gewaltfreien Bewegungen die Wirkung von gewaltlosem Widerstand erklärten. Sie – wie auch viele andere gewaltfreie AktivistInnen – beschreiben einen Mechanismus der plötzlichen Einsicht bzw. des Perspektivenwechsels. Empirische Untersuchungen hierzu liegen aber bislang nicht vor.

Literatur

- Ackerman, Peter and DuVall, Jack (2002) *Strategic Nonviolent Conflict: Lessons from the Past, Ideas for the Future*. USIP Special Report; United States Institute of Peace.
<http://www.usip.org/sites/default/files/sr87.pdf>
- Anderson, Mary B. und Wallace, Marshall (2013) *Opting Out of War. Strategies to Prevent Violent Conflict*. Boulder/London: Lynne Rienner Publishers
- Arnold, Martin (2011) *Gütekraft. Ein Wirkungsmodell aktiver Gewaltfreiheit nach Hildegard Goss-Mayr, Mohandas K. Gandhi und Bart de Ligt*. Baden-Baden: Nomos
- Ash, Timothy Garton (2011) 'A Century of Civil Resistance. Some Lessons and Questions', in: Roberts & Ash (Hrsg.) (2011²): 371 ff
- Bartkowski, Maciej J. (Hrsg.) (2013) *Recovering Nonviolent History. Civil Resistance in Liberation Struggles*. Boulder / London: Lynne Rienner Publishers
- Boserup, Anders & Mack, Andrew (1975) *War Without Weapons : Non-violence in National Defence*. New York : Schocken Books; deutsch: Boserup, Anders & Mack, Andrew (1980) *Krieg ohne Waffen*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1980 (1974 1. Aufl;
- Bund für Soziale Verteidigung (1989) *Dokumentation des Bundeskongresses "Wege zur Sozialen Verteidigung" vom 17.-19. Juni 1988. Ohne Waffen - aber nicht wehrlos!*, Minden: Bund für Soziale Verteidigung
- Bund für Soziale Verteidigung (2015) *Ziviles Peacekeeping. Dokumentation eines Fachgesprächs (1.11.2014)*, Red.: Christine Schweitzer. HuD Nr. 39, Minden:BSV
- Burrowes, Robert J. (1996) *The Strategy of Nonviolent Defense. A Gandhian Approach*. Albany:New York Press
- Carter, April, Clark, Howard & Randle, Michael (2006) *People Power and Protest Since 1945: A Bibliography of Nonviolent Action*. London: Housmans.
<http://www.civilresistance.info/bibliography/> and supplement:
<http://www.civilresistance.info/bibliography/supplement> [1.12.2014]
- Carter, April (2012) *People Power and Political Change. Key Issues and Concepts*. London / New York: Routledge
- Chenoweth, Erica & Stephan, Maria J. (2011) *Why Civil Resistance Works. The Strategic Logic of Nonviolent Conflict*. New York: Columbia University Press
- Clark, Howard (2000) *Civil Resistance in Kosovo*. London: Pluto-Press
- Clark, Howard (Hrsg.) (2009) *People Power. Unarmed Resistance and Global Solidarity*. London/ New York: Pluto Press
- Coy, Patrick G. (1997) *Protecting Human Rights: The Dynamics of International Nonviolent Accompaniment by Peace Brigades International in Sri Lanka*. UMI Dissertation Services, p. 25.
- Dudouet, Véronique (Hrsg.) (2014) *Civil Resistance and Conflict Transformation. Transitions from Armed to Nonviolent Struggle*. London/New York: Routledge
- Ebert, Theodor (1981) *Soziale Verteidigung. Bd. 1: Historische Erfahrungen und Grundzüge der Strategie*. Waldkirch: Waldkircher Verlag;
- Ebert, Theodor (1981) *Soziale Verteidigung, Bd 2: Formen und Bedingungen des Zivilen Widerstands*. Waldkirch:Waldkircher Verlag
- Graswurzelrevolution (1985) Sonderheft Soziale Verteidigung, Nr. 98/99, November 1985
- Jochheim, Gernot (1988) *Soziale Verteidigung - Verteidigung mit einem menschlichen Gesicht. Eine Handreichung*. Düsseldorf
- Karatnycky, Adrian & Ackerman, Peter (2005) *How Freedom is Won: From Civil Resistance to Durable Democracy*. Washington: Freedom House
- King-Hall, Stephen (1958) *Defence in the Nuclear Age*. London (deutsch: *Den Krieg im Frieden gewinnen*. Hamburg
- Large, Judith (o.D.) *The War Next Door. A Study of Second-track Intervention During the War in Ex-Yugoslavia*. (c. 1997). Lansdown: Hawthorn Press

- Mahony, Liam und Eguren, Luis Enrique (1997) *Unarmed Bodyguards. International Accompaniment for the Protection of Human Rights*. West Hartford: Kumarian Press
- Martin, Brian (1993) *Social Defence. Social Change*. London: Freedom Press
- Martin, Brian (2011) *Backfire Manual. Tactics against Injustice*.
<http://www.bmartin.cc/pubs/12bfm/12bfm.pdf>
- Moser-Puangsuan, Yeshua & Weber, Thomas (Hrsg.) (2000) *Nonviolent Intervention Across Borders. A Recurrent Vision*. Honolulu: Spark M. Matsunaga Institute for Peace
- Müller, Barbara (1995) *Passiver Widerstand im Ruhrkampf. Eine Fallstudie zur gewaltlosen zwischenstaatlichen Konfliktaustragung und ihren Erfolgsbedingungen*. Münster: Lit
- Müller, Barbara & Schweitzer, Christine (Hrsg.) (2005) *Zur Aktualität von Sozialer Verteidigung. Dokumentation eines Workshops von IFGK und BSV vom 15.-16. April 2005*, Hrsg. IFGK /BSV, Sozio-Publishing 2006
- Nepstad, Sharon Erickson (2011) *Nonviolent Revolutions. Civil Resistance in the Late 20th Century*. Oxford: Oxford University Press
- Roberts, Adam & Ash, Timothy Garton (Hrsg.) (2011²) *Civil Resistance and Power Politics. The Experience of Non-violent Action from Gandhi to the Present*. Oxford: Oxford University Press
- Roberts, Adam (Hrsg.) (1967) *The Strategy of Civilian Defence. Non-violent Resistance to Aggression*. London
- Schirch, Lisa (2006). *Civilian Peacekeeping Preventing Violence and Making Space for Democracy*. Uppsala: Life & Peace Institute
- Schock, Kurt (2005) *Unarmed Insurrections. People Power Movements in Nondemocracies*. Minneapolis: University of Minnesota Press
- Schweitzer, Christine (2010) *Strategies of Intervention in Protracted Violent Conflicts by Civil Society Actors. The Example of Interventions in the Violent Conflicts in the Area of Former Yugoslavia, 1990 – 2002*. Vehrte: Soziopublishing. (Dissertation) Herunterzuladen bei:
http://www.ifgk.de/oben/publikationen_all.htm
- Schweitzer, Christine, mit Jörgen Johansen (2014) *Kriege verhindern oder stoppen. Der Beitrag von Friedensbewegungen*. IFGK Arbeitspapier Nr. 26, Juli
- Sharp, Gene (1973) *The Politics of Nonviolent Action*. Boston: Porter Sargent Publisher
- Sharp, Gene (1985) *Making Europe Unconquerable: The Potential of Civilian-based Deterrence and Defence*, London: Taylor & Francis
- Sharp, Gene (2005) *Waging Nonviolent Struggle. 20th Century Practice and 21st Century Potential*, Boston: Extending Horizon Books
- Sørensen, Majken Jul & Martin, Brian (2014) ,The Dilemma Action. Analysis of an Activist Technique. In: Peace & Change Volume 39, Issue 1,
<http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/pech.12053/pdf> [19.12.2014]
- Stephan, Maria J. and Chenoweth, Erica (2008) 'Why Civil Resistance Works. The Strategic Logic of Nonviolent Conflict'. *International Security*, Vol. 33, No. 1 (Summer 2008), pp. 7–44,
<http://www.mitpressjournals.org/doi/pdf/10.1162/isec.2008.33.1.7>

Websites und Zeitschriften

Albert Einstein Institute, <http://www.aeinstein.org/>

Canvas, <http://www.canvasopedia.org/>

<http://www.civilresistance.info>

International Center for Nonviolent Conflict, <http://www.nonviolent-conflict.org/>

Journal of Resistance Studies: <http://resistance-journal.org>

Netzwerk für Resistance Studies: <http://resistancestudies.org/>

Resistance Studies Magazine (<http://www.rsmag.org/>)